Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 97 (1952)
Heft: 30-31

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

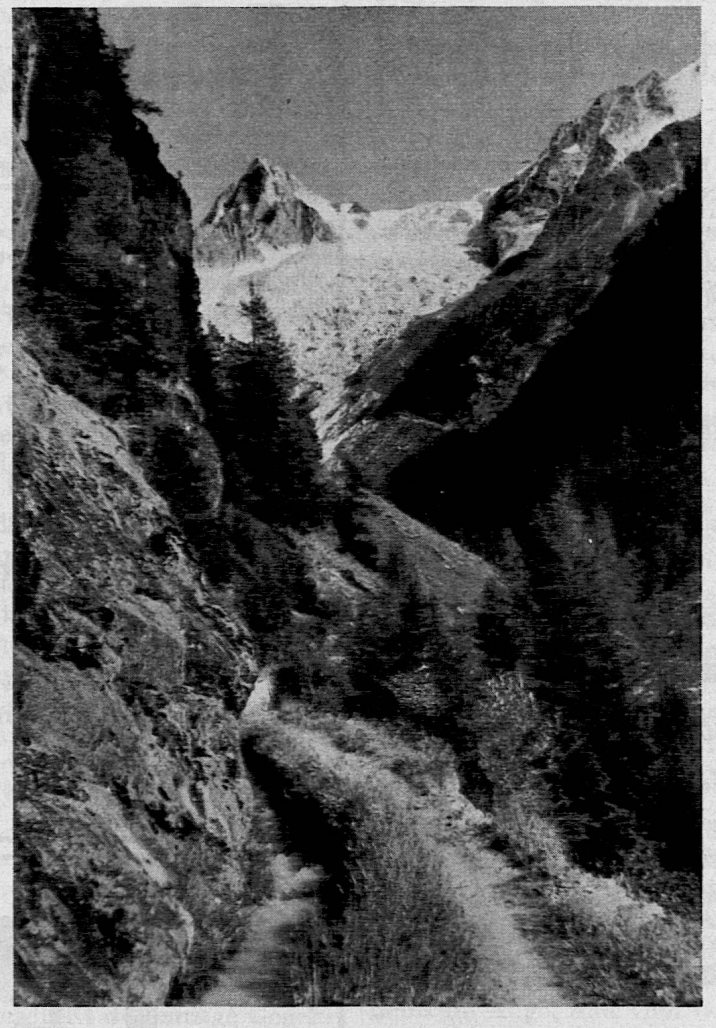


Photo O. Darbellaz

Wasserleitung mit Trientgletscher

Illustrationsprobe aus dem Kommentar zum Schulwandbild «Wasserfuhren im Wallis». SSW-Bildfolge 1952. Dieses Bild zeigt die Wasserleitung als friedliches, vom Gletscher gespiesenes Bächlein, von einem der herrlichen Spazierwege begleitet, wie solche sich stundenlang an den Hängen hinziehen, während das Schulwandbild von A. Chavaz einen besonders schwierigen, aber verhältnismässig kurzen Abschnitt einer Wasserleitung wiedergibt.
Siehe auch Seite 675.

SLZ 97. Jahrgang **Nr. 30/31** S. 665 ... 680 Zürich, 25. 7. 1952

Universität Basel

Das Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1952/53 ist erschienen und kann zu Fr. 1.40 beim Pedell bezogen werden.
(P 7180 Q)

Vereinsanlässe aller Art
vom kleinsten bis zum grössten, halten Sie am vorteilhaftesten in den gediegenen Räumen des Kongresshauses ab. — Auskunft durch die Direktion. Tel. 27 56 30. **Restaurant Bar Konzert-Café**

Bitte verlangen Sie meine Menu-Vorschläge für Ihre Schulreise
Bahnhof-Buffet-Bern

HANDELSSCHULE TAMÉ gegründet 1919
Luzern, St. Gallen, Neuchâtel, Bellinzona, Fribourg, Sion, Zürich, Limmatquai 30.
Vollausgebaute Handelskurse mit Abschlussdiplom in 6 Monaten. NB. Wenn der Schüler aus irgendeinem Grunde mit dem Pensum dieses Kurses in 6 Monaten nicht fertig wird, kann er denselben noch ein oder mehrere Monate gratis verlängern. Klassen von 7—8 Schülern.

Zürich Institut Minerva

Vorbereitung auf
Universität
E. T. H.

Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Hatt-Schneider-Schulbedarf-Interlaken
Spezialtinten. Tusche. Klebstoffe PIC & GIGANTOS. Fixativ wasserhell. Radierwasser. VERULIN, flüssige Wasserfarbe. Ia Aquarellpinsel VERUL. Ia Eulengummi rot u. weiss, usw.

Alder & Eisenhut AG
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. (051) 91 09 05
Fabrik **Ebnat-Kappel**

Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik

Musik G. BESTGEN Sohn
BERN, Marktgasse 8 Tel. 2 36 75
Spezialgeschäft für sämtl. Musikinstrumente und Reparaturen

TISCHTENNIS
120/240 und 153/275 cm, 2teilig, roh oder grün gestrichen
Untergestell dazu passend
Bitte Preisliste verlangen
Jean Gachnang Oberrieden ZH
Telephon (051) 92 00 09

LIESEGANG

NEO-DIAFANT „V"
Neuer Schul-Kleinbildwerfer höchster Lichtstärke
FWU-Richtliniengerät
Ed. Liesegang · Düsseldorf
GEGRÜNDET 1854 POSTFACH 154

Fahnen jeder Art
Fahnenfabrik Hutmacher-Schalch AG Bern Tel. 2 24 11

PERLY
DAS LIMONADENPULVER IM BEUTEL
Einfachste Zubereitung
Inhalt des Beutels in 1 Liter frischem Wasser lösen
35 Rp. **Billig und ausgiebig** **35 Rp.**
1 Liter 35 Rappen
Für jeden Geschmack
Aroma Grapefruit, Aroma Orange, Aroma Himbeer, Aroma Citron
Für Arbeit, Sport und Tisch . . . stets herrliche Limonade: PERLY!
CH. WUNDERLI SA. MONTREUX

Schultische, Wandtafeln
liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik
Hunziker Söhne • Thalwil
Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880
Lassen Sie sich unverbindlich beraten

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6 mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4 mal jährlich: Der Unterrichtsfilm 1—2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

97. Jahrgang Nr. 30/31 25. Juli 1952 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Über Existenzphilosophie — Existenzphilosophie: Versuch einer Würdigung — Un petit mot qui en dit long: La préposition à — Die Ausdrucksformen des Satzes — Heuernte — Die heiligen Wasser im Alltag des Walliser Bauern — Kantonale Schulnachrichten: Thurgau — Altdorf als Schulreiseziel

Über Existenzphilosophie

Nach einem Vortrag

Die Väter der neueren Existenzphilosophie, Heidegger und Jaspers, wollen heute den Titel nicht mehr für sich gelten lassen. Doch bekundet sich darin nicht sowohl eine Abkehr vom früheren Denken selbst als vielmehr der Wunsch, sich von gewissen *Formen* zu distanzieren, welche der Existenzialismus, insbesondere in Frankreich (Sartre), angenommen hat. Im folgenden möchte ich diesen Wunsch respektieren; ich möchte die genuine Existenzphilosophie nicht oder jedenfalls nicht allein verantwortlich machen für die sozusagen brutalen Konsequenzen, welche daraus gezogen worden sind. — Anderseits möchte ich mich auf das *Gemeinsame* dieser Philosophie beschränken, auf diejenige *Haltung*, welche sie eben zur Existenzphilosophie macht, ohne auf die bekanntlich nicht geringen Differenzen einzugehen, welche zwischen Heidegger und Jaspers (denen etwa noch Gabriel Marcel zuzuzählen wäre) bestehen. — Endlich möchte ich mich auf den *philosophischen* Aspekt des Existenzialismus beschränken. Ich will insbesondere nicht untersuchen, welche individuellen oder zeitgeschichtlichen *Motive* dahinterstehen mögen, obgleich dies verlockend wäre. Vielmehr soll die Betrachtung einzig dem gelten, was er als *Philosophie* bedeutet. Es handelt sich nicht um psychologische, sondern um philosophische Würdigung. — Dieser Zielsetzung entsprechend versuche ich zunächst das Charakteristische kurz darzustellen, um dann die Frage zu beantworten, wie Existenzphilosophie sich zu *Philosophie*, gemäss ihrem Sinn und ihrer Aufgabe, verhalte.

I

Das erste und grundlegende Charakteristikum ist die Bindung an das Menschenbild der *Selbsterfahrung*. Diese Philosophie geht vom Menschen aus, so wie er sich selber *findet*. Dieser Mensch ist der einzige Gegenstand ihres Interesses, und die innere Erfahrung ist die einzige Quelle ihrer Erkenntnis. Dies ist ihr Begriff der *Existenz*. Existenz heisst Menschsein nach Massgabe menschlicher *Selbstbefindlichkeit*. Es wird nicht gefragt, was Menschsein *eigentlich* bedeute, sondern vielmehr: was es für mich, in der Selbsterfahrung, bedeute. Die nach *Kant* das Interesse der Vernunft zusammenfassend charakterisierende Frage: «Was *ist* der Mensch?» wandelt sich hier zu der im Grunde ganz andern Frage: wie *finde* ich mich als Mensch? Das grundlegende Charakteristikum der Existenzphilosophie ist nicht so sehr die gewissermassen anthropozentrische Betrachtungsweise überhaupt, als vielmehr die Faszination durch die *Gestalt*, in welcher der Mensch sich erscheint, wenn er sich über sein Dasein innerlich Rechenschaft gibt. Sie fragt nicht eigentlich nach dem *Wesen* des Menschen, sondern nach dem Gehalte des Selbst-*Erlebnisses* dieses Menschen. In diesem Sinne wird sie «Existenzerhellung», «Daseinsanalyse».

Als solche ist sie in der Geschichte der Philosophie nicht ein Novum. Sie findet bei *Augustin* und dann wieder bei *Pascal* intensive Pflege. Doch nimmt sie erst bei *Kierkegaard* jene leidenschaftliche, man möchte sagen exklusive Form an, welche für die heutige Existenzphilosophie charakteristisch ist. — Dies aber hängt mit dem *zweiten* Charakteristikum zusammen. Wenn ich von der Faszination durch das Menschenbild der Selbsterfahrung sprach, so kommt nun hinzu, dass das *eigentlich* Faszinierende nicht dieses Bild als solches ist, sondern, wenn man so sagen darf, seine erschreckenden Züge. Zum Begriff der Existenz, wie ihn diese Philosophie versteht, gehört wesentlich die Ausgesetztheit, Geworfenheit, Verlorenheit, Endlichkeit, Hilflosigkeit, Relativität. Sorge, Angst, Situation der Grenze bezeichnen die *Stimmung*, die Befindlichkeit des Menschen im Anblick seiner selbst und seines Daseins. Dieses wird als äusserlich und innerlich *problematisch* empfunden. Äusserlich: es steht ständig vor dem *Tod* als vor seinem Ende. Und innerlich: der Mensch ist mit sich selber uneins, zerrissen, ohne sichere Orientierung; er steht in der Unsicherheit der Gottferne.

Bei Kierkegaard wird dieses Menschenbild der Selbstbefindlichkeit polemisch der Philosophie *Hegels* gegenübergestellt. Nur mit halber oder noch geringerer Berechtigung. Es handelt sich nicht um den Gegensatz «konkreter» und «abstrakter» Philosophie, sondern um einen Unterschied der Blickrichtung und der Blickweite. Hegel hat von vornherein das *Ganze* des Seins im Auge, und vom Ganzen aus will er den Menschen begreifen. Während das an Kierkegaard orientierte Denken dem Menschen der Selbsterfahrung verhaftet bleibt und das Aussermenschliche, ja das Sein als solches, sofern es überhaupt Beachtung findet, allein aus diesem Blickpunkt würdigt. Hegel ist es zu tun um *objektives* Verständnis menschlichen Daseins und menschlicher Möglichkeit, dieses Dasein zu gestalten. Existenzialismus kennt im Grunde keine objektive Wahrheit; Orientierung des menschlichen Lebens kann, wenn überhaupt, nur aus der subjektiven Befindlichkeit erfolgen.

Gerade an diesem Gegensatz lassen sich die beiden Charakteristika der Existenzphilosophie auf ihre philosophisch exakte Formulierung bringen — auch wenn man Hegel durchaus nicht in allen Stücken als

massgebenden Vertreter der Philosophie ästimiert. Das existenzialistische Denken ist grundsätzlich *empiristisch.* — Dieser abkürzende terminus technicus bezeichnet den Verlass auf das, was die *Erfahrung* zeigt. Existenzphilosohpie basiert ausdrücklich auf der Selbst-*Erfahrung* des Menschen; so nämlich, dass diese, und nur diese, für Wahrheit zu gelten habe. In *diesem* Sinne rühmt sie sich als «konkrete», im Gegensatz zu sogenannt «abstrakter», d. h. nicht der Erfahrung, sondern dem «Denken» vertrauender Philosophie. Wohl stützt sie sich nicht auf Erfahrung überhaupt, sondern auf *Selbst*-Erfahrung. Allein auch Selbsterfahrung ist Erfahrung, Hinnehmen ihres Gegenstandes, so wie er uns *erscheint.* Die Auszeichnung der Selbsterfahrung hebt den Empirismus nicht auf, sondern spezialisiert ihn nur zum *Auto*-Empirismus.

Ist solcher Verlass auf Erfahrung das erste, gewissermassen formale Charakteristikum der Existenzphilosophie, so ist ihr zweites, sozusagen inhaltliches (den Inhalt der Erfahrung betreffendes) Merkmal die Überzeugung von der durchgehenden Unsicherheit oder *Relativität* der menschlichen Existenz und daher alles menschlichen Denkens und Tuns. Indem sie diese Unsicherheit betont, erweist sie sich, um abermals einen abkürzenden Fachausdruck zu gebrauchen, als *relativistisch.* Die behauptete Unsicherheit der menschlichen Situation schliesst die Befähigung zu *objektiver* Wahrheit aus; alles menschliche Meinen, theoretisches wie praktisches, ist problematisch; es gibt für uns nur relative Wahrheit. Genau dies meint der Ausdruck «*Relativismus*».

Sind so Empirismus und Relativismus die beiden charakteristischen Merkmale der Existenzphilosophie, so ist es nicht uninteressant, einen Augenblick auf ihre gegenseitige *Beziehung* zu achten. Sie ist nämlich positiv und negativ zugleich. Positiv in der Weise, dass Empirismus seinerseits im Relativismus *begründet* ist: Wenn es objektive Wahrheit nicht gibt, so sind wir allein auf unsre — stets subjektive — Erfahrung angewiesen; *gäbe* es objektive Wahrheit, so dürften wir uns mit empirischer Wahrheit nicht begnügen. — Negativ aber ist die Beziehung anderseits auch. Wenn es, nach relativistischer Position, objektive Wahrheit nicht gibt, dann gibt es überhaupt nicht *Wahrheit,* sondern nur vermeintliche Wahrheit. Dann aber kann auch das, was Erfahrung uns zeigt, nur vermeintlich wahr sein. Also *widerspricht* der empiristische Verlass auf Erfahrung der relativistischen *Negation* möglicher Wahrheit. — In diesem widerspruchsvollen, positiven und negativen Verhältnis der beiden Merkmale der Existenzphilosophie ist ihre ganze Fragwürdigkeit eigentlich beschlossen.

II

Philosophie heisst auf deutsch Liebe zur Weisheit. Weisheit wäre *gründliches* Verständnis des Lebens, d. h. der Lebensführung. Philosophie heisst Wille (Liebe) zu solcher Lebensführung. Philosoph ist, wer *verstehen* will zu leben. Daher ist Philosophie Wille zur *Wahrheit.* Sie sucht wahrhafte *Einsicht* in Sachen der Lebensführung. Wahrheit ist zu unterscheiden von blosser Meinung; diese kann wahr oder falsch sein; sie ist auf alle Fälle subjektiv bedingt. Was Philosophie sucht, ist *unbedingte* Wahrheit; sie wäre unabhängig von subjektivem Meinen. In dieser ihrer Intention *glaubt* Philosophie an die Möglichkeit unbedingter Wahrheit; ohne diesen Glauben könnte sie nicht suchen, sie *wäre* also gar nicht als Philosophie. Der Satz des Anselm von Canterbury gilt mutatis mutandis auch für sie: Credo ut intelligam, ich *glaube* (an die Wahrheit) um dann *einzusehen.*

In radikalem Gegensatz zu diesem philosophischen Glauben steht der *Relativismus,* das ist die Leugnung möglicher Einsicht als unbedingter, die Leugnung von Wahrheit als solcher. Er lehrt, dass alles, was wir Wahrheit nennen möchten, nur subjektiv-relative Bedeutung habe; solche Meinung allein könne Grundlage der Lebensgestaltung sein. — Für Philosophie erhebt sich daher die Notwendigkeit, die relativistische Anfechtung *abzuwehren.* Ihr gegenüber muss sie sich von allem Anfang an *vergewissern,* dass ihr eigener Glaube nicht blosse Illusion sei. In dieser Auseinandersetzung steht nicht eigentlich Glaube gegen Unglaube, sondern Glaube gegen *Gegenglaube;* denn auch Relativismus ist ein Glaube, nämlich Glaube an die Sinnlosigkeit des *philosophischen* Glaubens. Wenn überhaupt die Geistesgeschichte der Menschheit, nach den Grundwellen ihrer Bewegung, sich charakterisiert als Auseinandersetzung zwischen Glauben und Gegenglauben, so durchzieht im besondern die Geschichte der *Philosophie* ihr Kampf gegen die relativistische Anfechtung. Er ist beinahe so alt wie die Philosophie selber. Doch können hier nicht alle seine Phasen zur Sprache kommen. Ich übergehe den Streit zwischen griechischer Sophistik und Sokratik, und ebenso etwa die mittelalterliche Auseinandersetzung der als Realismus und Nominalismus bezeichneten Positionen. Auch von der für die neuere Zeit symptomatischen Bedeutung des *Cartesius* in unserer Frage will ich hier nicht sprechen. Ich muss aber einen Moment auf die *neueste* Phase der ganzen Bewegung eingehen, weil sie für das Verständnis der Existenzphilosophie von unmittelbarer Bedeutung ist. Ich meine die Phase, welche durch *Kant* inauguriert worden ist.

Vom kantischen Denken her hat der relativistische Empirismus mächtigen Auftrieb bekommen. Obschon Kant selber kräftig für die objektive Geltung wenigstens *sittlicher* Wahrheit (im kategorischen Imperativ) eingetreten ist, hat er doch auf der andern Seite, was ästhetische und insbesondere *theoretische* Erkenntnis betrifft, ebenso kräftig die Relativität betont und alles Wahrheitsuchen an die Empirie verwiesen. Wie die Dinge an und für sich seien, so lehrt er, können wir niemals wissen; wir können sie nur so erkennen, wie sie uns kraft der Bedingungen unsrer Anschauungs- und Denkorganisation *erscheinen.* — Für den Hörer dieser Botschaft nun aber lag es sehr nahe, diese Negation *unbedingter* Wahrheit auf *alle* Gebiete menschlicher Meinung auszudehnen, namentlich auch deshalb, weil auch durch Kants Argumentation nicht recht einzusehen war, weshalb gerade das *sittliche* Urteil eine Ausnahme von der menschlich-subjektiven Bedingtheit machen sollte. Es ist keine Frage, dass die *Wirkung* der kantischen Kritik in die Richtung eines *allgemeinen* Relativismus ging.

Als *Abwehr* dieser Gefahr ist zunächst der sogenannte deutsche *Idealismus* zu verstehen, dann aber auch der Neukantianismus und die phänomenologische Richtung. Aber leider konnte diese Gegenwehr nicht durchschlagen, weil sie selber relativistisch-subjektivistisch *infiziert* war. Es würde zu weit führen, dies im einzelnen zu zeigen. Vielmehr muss es genügen, die Tatsache zu verzeichnen, dass sich seit den ersten Dezennien unsres Jahrhunderts die europäische Philosophie in einem Zustand allgemeiner *Resignation* be-

fand, welche nichts andres bedeutete als desperaten Relativismus, Schwäche des philosophischen *Glaubens*. Sie war insofern, auch abgesehen von der innerphilosophischen Entwicklung seit Kant und Hegel, getreuer Ausdruck verbreiteter Zeitstimmung zufolge der politischen und kriegerischen Ereignisse. Hier hat Existenzphilosophie ihre Wurzel und ihren Nährgrund. Sie ist *philosophisch* gesehen Wortführerin der Verzweiflung an unbedingter, objektiver Wahrheit und ist zugleich theoretischer Ausdruck jener desperaten Zeitstimmung. Dies erklärt, nebenbei bemerkt, den grossen Anklang, den sie gefunden hat.

Philosophie hat seit Parmenides und dann Platon gewusst, dass menschliche Einsicht ihre *Grenzen* hat, Grenzen, an welchen das Gebiet der empirischen Doxa, d. h. des blossen Meinens nach Massgabe der Erfahrung beginnt. Sie hat aber auch gewusst, dass Einsicht als *unbedingte* bis zu jenen Grenzen *möglich* ist. Nichts anders als dies zu zeigen ist der Sinn der Platonischen Ideenlehre in ihrem wesentlichen Bestande. Wer Parmenides und Platon *verstanden* hat, ist vor aller relativistischen Anfechtung gefeit. — Beschränkte sich Existenzphilosophie darauf, erneut jene *Grenze* zum Bewusstsein zu bringen, so wäre philosophisch nichts gegen sie einzuwenden. Relativistisch ist sie aber dadurch, dass sie keine *Grenze* sieht. Vielmehr: dass sie nicht sieht, was *diesseits* dieser Grenze liegt. Sie leugnet die Möglichkeit unbedingter Erkenntnis *überhaupt*. Dadurch aber leugnet sie die Möglichkeit der Philosophie als solcher. Denn wo nicht *unbedingte* Einsicht möglich ist, wird das Streben darnach — und *dies* heisst Philosophie — vollkommen sinnlos.

So bedeutet Existenzphilosophie nichts geringeres als *Absage* an *alle* Philosophie. Sollen wir deshalb sagen, sie trage den Titel der Existenz-*Philosophie* zu Unrecht? Ja und nein. Es wäre unrichtig und unbillig, zu verkennen, dass sie von philosophischer Fragestellung *ausgeht*, und dass darin philosophische Intention zum Ausdruck kommt. Sie *sucht* unbedingte Wahrheit, Wahrheit vor allem über den Menschen. Aber sie verfällt der Verzweiflung am *Sinn* ihres Suchens; nur deshalb gerät sie auf den Abweg der empirischen Bestandesaufnahme der Zuständlichkeit des Menschen. Ist sie philosophisch durch den ursprünglichen *Impuls*, so *wird* sie unphilosophisch in der Durchführung und wird antiphilosophisch in der relativistischen Desperation. Sie mündet dadurch in jene sogenannte «dialektische Philosophie», welche nun wirklich ein «lucus a non lucendo» ist. Philosophie ist in ihrer *Methode* dadurch «dialektisch», dass sie über Widersprüche hinweg die *Wahrheit* sucht. Jene *sogenannt* dialektische Philosophie aber sucht nicht mehr *Wahrheit*, weil sie nicht daran glaubt. Sie verharrt im Widerspruch, also die dialektische Situation als solche sanktionierend. Was bleibt, ist nur die Gegenüberstellung von disparaten, ja sich widersprechenden «Wahrheiten» — welche eben deshalb keine *Wahrheiten* sind. An die Stelle des heissen Bemühens echter Philosophie tritt das «dialektische Gespräch», welches notwendigerweise unfruchtbar ist. Philosophie ist nicht dort, wo dialektisch *geredet*, sondern dort, wo — sei es in dialektischer Auseinandersetzung — ernsthaft um *objektive* Wahrheit gerungen wird.

Im einzelnen offenbart sich die Abwendung des Existenzialismus von der Philosophie an ihrer Teilnahmlosigkeit gegenüber allen Fragen, welche von jeher die grossen Themen wirklicher Philosophie gewesen sind. Welch zentrales Anliegen war schon dem frühgriechischen Denken das Verständnis der «Usia», des *Wesens* alles Seienden als solchen. Die Faszination durch den Menschen der Selbstbefindlichkeit einerseits und die relativistische Resignation andrerseits verhindert die Existenzphilosophie, diese *ontologische* Frage sinngemäss in Angriff zu nehmen. Wir hören nichts vom *Sein* des Seienden, nur vom «Seinsverständnis» des *Menschen*, d. h. vom Sein, wie es sich dem *Menschen* in seinem Dasein, genauer: in der *Erfahrung* dieses Daseins zeigt. «Sein» soll von diesem Dasein her verstanden werden, statt dass, wie *echte* Ontologie will, alles, auch das menschliche, Dasein vom *Sein* her zu begreifen gesucht würde. Und was das Seiende ausserhalb der menschlichen Existenz betrifft, so wird es ernsthaftem Nachdenken schon dadurch entzogen, dass es von vornherein gar nicht als eigentlich *Seiendes*, sondern lediglich als dinghafte «Natur», als Material und anderseits als *Grenze* menschlichen Interesses gewürdigt wird. In der Betonung der Sorge und der Angst und vor allem der Bedeutung des *Todes* zeigt sich deutlich diese Degradation der nichtmenschlichen Welt zum an und für sich sinnlosen Gegenüber des Menschen.

Mit der Vernachlässigung der ontologischen Frage hängt diejenige der *Kosmologie* aufs engste zusammen, jener Bemühung um den *Sinn* der Welt, in welcher die Fragen nach Zeitlichkeit und Ewigkeit, nach Einheit und Vielheit, nach Sein und Werden, nach Ordnung, Notwendigkeit, Kausalität und Freiheit eingeschlossen sind. Sind Parmenides und Heraklit, Platon und Aristoles, Augustin und Thomas, Descartes und Leibniz kindliche Toren gewesen, dass ihnen diese Fragen so wichtig erschienen? Jedenfalls sehen wir nicht, dass Existenzphilosophie, so viel darin z. B. von Freiheit oder auch von Zeitlichkeit und Endlichkeit geredet wird, irgendwo ernsthaft um die Antwort auf jene Fragen sich bemüht hätte. Und doch sind es eminent *philosophische* Fragen, nicht Fragen der Neugier oder des blossen Wissenwollens, so dass sie den *Menschen*, in seinem Wesen und seinem Leben, gewissermassen nicht berührten. Wie könnte es uns gleichgültig sein, wie die Welt, in der wir leben, *eigentlich* und nicht nur anscheinend beschaffen, geordnet oder nicht geordnet ist? Und wie sollte andrerseits das *Wesen* des Menschen erkannt werden können, wenn nicht im Zusammenhang mit eben dieser Welt, zu welcher er gehört?

In der Tat hängt es mit der Vernachlässigung der Ontologie und der Kosmologie zusammen, dass auch in der *Anthropologie* Existenzphilosophie durchwegs versagt, also gerade in *der* Frage, welche ihr eigentliches Anliegen sein müsste, wenn es ihr um Erhellung der Existenz zu tun ist. Die anthropologische Frage ist die Frage nach dem *Wesen* des Menschen. Indem Existenzphilosophie sich an das Menschenbild der *Erfahrung* hält und sich damit begnügt, verzichtet sie auf eben jene Frage: wer bin ich *eigentlich*, dem Wesen nach, ich, der ich mir in Selbsterfahrung so und so *erscheine?* Es müsste doch mindestens nach dem *Rechtsgrund* des Verlasses auf diese Erscheinung gefragt werden. Nichts davon findet sich in der Existenzphilosophie. Daher fällt auch die so wichtige Frage nach der eigentlichen Bedeutung der *Leiblichkeit* des Menschen, die Frage nach dem psychophysischen Verhältnis, völlig unter den Tisch. Nicht minder aber die ebenso brennende Frage, was es denn mit jener so sehr betonten *Problematizität eigentlich* auf sich habe. Es genügt nicht, die proble-

matische Selbstbefindlichkeit festzustellen. Es müsste gefragt werden, was es eigentlich *bedeute*, dass wir uns also problematisch finden. Echte Anthropologie fragt, was dies für ein Wesen *sei*, das sich also *finde*. — In Wahrheit ist es nicht philosophische, auf das *Wesen* gerichtete Existenzerhellung, welche uns im Existenzialismus geboten wird; sondern es ist Analyse der *Befindlichkeit*, d. h. im besten Fall tiefer als üblich gehende *Psychologie*; denn Psychologie nennen wir das Bemühen um ein vollständiges *Erscheinungsbild* des Menschen.

Nichts illustriert besser diese Befangenheit in der Empirie als die für allen Existenzialismus charakteristische Gleichsetzung des *Todes* mit dem *Ende* der Existenz. Sicher hört für den *Augenschein* mit dem Tode «alles auf». Ich kann mir aber nicht versagen, hier einige Sätze aus dem Gedicht des *Parmenides* zu zitieren. Die Göttin spricht zu dem Jüngling, welcher zur Philosophie berufen ist: «So sollst du denn erfahren der wohlgerundeten *Wahrheit* nie zitterndes Herz, aber auch das *Scheinwesen* menschlicher Setzung, die da ohne Verlass ist. — Mit dem Geist erschaue das *Abwesende*, obwohl es abwesend ist, als ein beständig *Anwesendes*. . . . Nichtsein kannst du nicht erkennen noch sagen . . . Denn Nichtsein *ist* nicht . . . Sein aber *ist*. Da ungeboren, ist es unverderblich — nicht ein Vergangenes noch ein Zukünftiges —, da es *jetzt* ist. Denn welchen Ursprung seiner willst du erkunden? Weder lasse ich dich sagen ‚aus dem Nichts' — noch ist zuzulassen, dass aus Sein etwas *andres* entstehe . . . Es ist oder *ist* nicht.» — Mehr zu sagen ist eigentlich überflüssig. Existenzialismus verwechselt Sein mit *Dasein*, indem er sich an den Augenschein hält, der eben nur das «Anwesende» zeigt. Er vergisst die Parmenideische Selbstverständlichkeit, dass mit dem Ende des Daseins nicht das *Sein* aufhört.

Ontologie, Kosmologie, Anthropologie bilden das Fundament aller wirklich philosophischen Besinnung. Sie *zielt* aber auf eine sichere Orientierung für das *Leben*. Darum bildet von jeher ihren Oberbau, wenn man so sagen darf, die Dreiheit *Ästhetik, Logik, Ethik* — entsprechend den gerade kosmologisch = anthropologisch begründeten Gesichtspunkten wahren Urteils und daher wahrheitsgemässer Lebensgestaltung (wir denken an die Platonischen Ideen, welche eben diese Dreiheit der Lebensprinzipien meinen). — Wenn Existenzphilosophie, was jene *Basis* betrifft, philosophisch nichts Wesentliches zu sagen hat, so ist es nicht verwunderlich, dass in ihr weder Ästhetik noch Logik oder Ethik möglich sind. In der Tat finden wir in ihr *keinen* Beitrag zu Ästhetik oder Logik, und was die Ethik betrifft, so können als *philosophischer* Beitrag dazu ebenfalls *nicht* gelten jene stimmungshaften Ansätze, wie sie etwa im Preis der Bereitschaft zum Tode oder in der Empfehlung der «Kommunikation» zu Worte kommen.

Wir haben der Existenzphilosophie zugebilligt, dass sie Philosophie sei nach ihrem ursprünglichen Impuls oder ihrer Intention. Wir konnten aber nicht an der Tatsache vorbeigehen, dass in der *Durchführung* der philosophische Geist erlahmt. Sie mündet in relativistische Resignation und daher in Empirismus. Sie wird, wo sie von sich Kunde gibt, zur Aussage über die menschliche Befindlichkeit, d. h. zum Bekenntnis persönlicher Gestimmheit im Selbstanblick. Sie wird «Stimmungsphilosophie». Damit aber wird sie noch in einem besondern Sinne *subjektiv*. Wie ich mich finde, und wie ich auf diesem Anblick reagiere, das ist jedesmal individuell-persönliche Sache. Dies ist der Grund der *Differenzen* innerhalb der Existenzphilosophie.

Es ist wahr, dass sie im ganzen einer verbreiteten, übrigens auch ihrerseits differenten Zeitstimmung entspricht. Wenn es auch nicht wahr ist, dass diese Stimmung *allgemein* sei. Sie herrscht in gewissen Kreisen, eben in denjenigen, denen ihre Vertreter selbst zugehören. So oder so aber, und dies ist das Wesentliche: Philosophie hat nicht die Aufgabe, herrschende Stimmung zum Ausdruck zu bringen — und Zeitgemässheit hat mit *Wahrheit* nichts zu tun. Philosophie soll nicht «Spiegel der Zeit» sein, sondern, durch ihre strenge Wahrheitsliebe, Führerin für *jede* Zeit.

Paul Häberlin

Existenzphilosophie: Versuch einer Würdigung

Die «Existenzphilosophie» wendet sich letzten Endes gegen die geistige Einstellung, die man, im grossen und ganzen gesehen, als Deutschen Idealismus bezeichnet. Den Platonismus erneuernd und von Kant ausgehend, erreicht diese mit Fichte, Schelling, Schleiermacher und Hegel historische Höhepunkte. Wenn man Friedrich Schiller als einen der pädagogisch wirksamsten Dichter dieser Geisteshaltung einbezieht, dann wird ohne lange Darlegung klar, dass Existenzphilosophie, soweit sie *Gegenstück* zum Idealismus ist, den pädagogischen Bereich in eindringlichster Weise berührt.

Fraglos gibt es in unserer Epoche viele «existenzialistische» Züge, die man als «moderne» Eigenart anzunehmen geneigt ist, wie z. B. Verselbständigungen des Egoistisch-Triebhaften. Abwendung vom «Geistigen» und Überbetonungen des unmittelbar Daseinshaften, des utilitaristischen Pragmatischen usw. usw. Wenn auch Überbetonungen solcher immanenter Lebenseinstellung (als Gegensatz zu transzendierender Theorie oder Stimmung) in allen Zeiten vorkommen, weil sie in der menschlichen problematischen Lage an sich begründet sind, so erfordern sie doch wegen ihrer Folgen umsichtige Beachtung.

Als wir daher erfuhren, dass Prof. *Paul Häberlin* (der frühere, jetzt emeritierte Ordinarius für Philosophie an der Universität Basel) einen *Vortrag* zum Thema halten werde, ersuchten wir ihn zum voraus um das Manuskript, das dann auch in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt wurde. Um den Rahmen noch weiter zu spannen, baten wir sodann Dr. *Marcel Müller-Wieland*, Zürich; u. a. Sekretär des *Lexikons der Pädagogik*, über Gedankengänge führender Vertreter der erwähnten (von Häberlin bekanntlich abgelehnten Richtung) noch einiges Wesentliche beizutragen, womit dem Leser zur Einführung in die in Frage kommende Gedankenwelt eine umfassende Einführung geboten werden könne. Eine in die Einzelheiten gehende *pädagogische* Auswertung und Bewertung muss einer späteren Darstellung überlassen werden. *Sn.*

Es ist ein Verdienst aller Existenzphilosophie, den Bezug wesentlichen Denkens zum Ganzen des menschlichen Lebens zu wahren. In dieser Verbundenheit verdunkelt sich aber dem Mitdenkenden leicht der Blick für die eigentliche Absicht des Philosophierenden und für die wirkliche Erkenntnismöglichkeit der beschrittenen Methode. Das eigentliche Anliegen der Existenzphilosophen wird dann verwechselt mit ihrer Einstellung zum Leben. Ihre Grundeinstellung, der Existenzialismus, ist aber nicht Ergebnis philosophischen Denkens. Er ist vielmehr zeugende Stimmung, lebendiger Born des immer neu sich aufraffenden Willens zu wesentlicher Einsicht, ist Quelle philosophischen Durchbruchs.

Darum gilt es in der Bemühung um Verständnis zunächst, diesen Boden vorgegebener Einstellung zum

Leben in seiner Eigenart zu sehen. Sodann ist Aufgabe und Vollzug existenziellen Philosophierens deutlich vom Existenzialismus abzuheben, und die Methode abzuschreiten, um zu prüfen, welches ihre Möglichkeit und ihre Aussicht auf wesentliche Erkenntnis sei. Zuletzt ist die existenziale Metaphysik auf ihre Voraussetzungen hin zu befragen.

I. Existenzialismus

Was dazu anregen mag, von einer einheitlichen Existenzphilosophie zu sprechen, ist nicht nur die scheinbare Übereinstimmung der Begriffssprache, sondern auch die deutliche Verwandtschaft in der grundsätzlichen Lebenseinstellung aller Vertreter existenzphilosophischen Denkens. Die Grundstimmung des Lebens eint sie über die tiefgreifenden Unterschiede ihrer eigentlichen Absicht hinweg, eint sie noch mit existenzialistischen Dichtern und rückt sie in die Nähe weiter Bereiche expressionistischer Kunst. Darum muss der Versuch, über Existenzphilosophie im ganzen als einer einheitlichen historischen Denkrichtung zu sprechen, von der eigentlichen Absicht jedes einzelnen Existenzphilosophen notwendig Abstand nehmen[1]).

Existenzialismus als grundsätzliche Lebenseinstellung entkeimt einer doppelten Wurzel: dem *negativistischen Weltbezug* oder der Sorge um die wesentlich menschliche Aufgabe des Einzelnen in seiner Verlorenheit an eine fremde bedrohliche Welt und dem *desperativen Lebensbezug*, dem erschütternden Erlebnis der Endlichkeit, Brüchigkeit und Sinnlosigkeit des eigenen, auf sich selbst gestellten Lebens.

Das Erlebnis der Spannung zwischen dem einsamen, seinem eigentlichen Menschsein zugewandten Einzelnen und der Verschüttung und Einebnung des Menschen durch die Verlorenheit an die Welt erhält seine charakteristische Prägung erst durch die aufpeitschende, lebenspendende Leidenschaft, mit der die Einsamkeit in dieser Spannung und Widersprüchlichkeit, in ihrer Problematik, erlebt und bejaht wird. Historisch kommt solcher Leidenschaft die Erschütterung der gesellschaftlichen Ordnungen und Sicherheiten aber auch die zunehmende Zivilisierung und Technisierung entgegen. Hier hatte einst Kierkegaard eingesetzt mit seinem beissenden Hohn und seinem verzweifelten Kampf gegen die Verhärtung des öffentlichen Christentums, dem er die «Redlichkeit» des Einsamen entgegenrief, mit seinem Hass gegen die Interesselosigkeit des rationalen Denkens, wie es ihm in der Hegelschen Dialektik begegnete, und dem er sein «Paradox», den irrationalen Sprung des Glaubenden entgegengeschleudert. Hier liegt der existenzialistische Einsatz Nietzsches, sein massloser Abscheu vor den Allzuvielen und ihren geheuchelten Idealen, hier seine Sorge für die Wahrhaftigkeit und die «schenkende Tugend» des einsamen Genius: «Tot sind alle Götter, nun wollen wir, dass der Übermensch lebe!»[2]). Und die gleiche Grundstimmung angesichts der Bedrohung des selbstseienden Menschen durch das technisierte Massendasein liegt dem Denken Jaspers zugrunde, die gleiche pessimistische Resignation, die gleiche Hoffnung in die vereinzelte Sendung der einsamen, notwendig missverstandenen Grossen, die über den Taumel der Welt hinweg einander die Fackel des geistigen Lichtes reichen. Auch Heideggers Analysen gehen aus von der Spannung zwischen dem «eigentlichen Dasein» des «existierenden» Menschen, dem es in seinem Sein um dieses «Sein» selbst geht, und der Weltbezogenheit des «faktischen Daseins» als «Geworfenheit in sein Da» und als «Verfallen». In dieser Lebenseinstellung wurzelt die Vielfalt dunkler Stimmungen, die den Existenzialismus in seiner ganzen Weite zeichnet: die Ungeborgenheit und Unheimlichkeit des sorgenden Daseins inmitten einer chaotischen Welt, die Fremdheit und Leere des «ganz Andern», die Langeweile, der Ekel, die Verzweiflung. Wer hat das Grauen der einsamen Seele vor der würgenden Einschnürung durch die bedrohliche Welt tiefer empfunden als Rilke in seinen «Duineser Elegien» oder in seinem «Malte Laurids Brigge», wer hat es ergreifender dargestellt als Edvard Munch. Auch Sartres Werk «La Nausée», versteht sich aus dem ästhetischen Erlebnis der feindlichen, wesenhaft fremden Welt, eines widerlichen, bedrängenden «Nicht-Ich».

Tiefer noch als das Verhältnis des Einzelnen zur Welt, wirkt seine Einsicht in die Endlichkeit, Brüchigkeit und Sinnlosigkeit seines eigenen, auf sich selbst gestellten Daseins. Wo der einsame Mensch in die Grenzsituation seines eigenen Lebens hineingehalten ist, wo er der eigenen Zeitlichkeit und dem eigenen Tode wie einer Frucht der eigenen Seele, als dem Gewissesten, das ihm wesensmässig zukommt, gegenübersteht, wo er die unerbittliche Schranke all seiner Hoffnungen erfährt, da muss die Angst erwachen, vor der Leere und Höhlung, vor der Richtungslosigkeit und Bodenlosigkeit des Lebens selbst. Hier wurzelt die grosse Angst vor dem entweichenden Sinn, wie Kierkegaard sie im Zusammenhang mit der Frage der Erbsünde gezeichnet hat, die «Krankheit zum Tode» als die Verzweiflung, in den Tod hinein nicht über sich selbst hinauszukönnen. Es ist die «eigentliche Sorge», wie Heidegger sie ahnen lässt in seiner Auseinandersetzung über die Zeitlichkeit des Daseins, die Sorge als das «Sein des Menschen zum Tode», als Auseinandersetzung des Menschen mit dem ihm wesentlich zukommenden Ende, das in sein Dasein je und je hereinsteht, die Angst, die aufbricht im Offenbarwerden der «Geworfenheit in den Tod». Es ist das unbekannte «Grosse», wie Rilke es gezeichnet, das Unheimliche, das aus ihm selbst herauswächst und ihn quält, ihn ängstigt. Es ist der eigene «fürstliche Tod» im Leben, den es zu nähren, den es zu reifen, den es auszuhalten gilt und dem nicht zu dienen, die Verlorenheit der Menge macht. Jaspers hat die Endlichkeit des Menschen in umfassender Weise dargestellt, als Endlichkeit des «Daseins», des «Bewusstseins überhaupt» und der «Existenz». Ihm entspricht das universelle Scheitern, der radikale Misserfolg aller Praxis im Ganzen, allen Glückstrebens, das den Keim des Verderbens immer schon in sich trägt, die Sinnlosigkeit, Ziellosigkeit, Vergänglichkeit alles Grossen und sein Versinken im «Schweigen des Weltalls», die Unüberwindlichkeit des Elends, die Unumgänglichkeit der Schuld, die Wirklichkeit des Bösen, des Zerstörungswillens, der Verwahrlosung, die «Zerrissenheit des Seins». Ihm entspricht noch das Scheitern allen Wissens im grenzenlosen Orientierungswillen und das Scheitern der Existenz in der gänzlichen Vereinsamung des Menschen.

Dieser doppelten Bedrohung des Menschen in seiner «Existenz» durch die Welt, und die Endlichkeit des eigenen Lebens erwächst der eigentliche «Bezug» zur

[1]) So zeichnet etwa die sprachgewandte und einfühlende Schrift von O. F. Bollnow: «Existenzphilosophie, Stuttgart 1949», bewusst mehr die übereinstimmende, existenzialistische Grundhaltung als die besondere Absicht der einzelnen Denker.

[2]) Friedrich Nietzsche, «Also sprach Zarathustra», Leipzig 1905, Seite 115.

Transzendenz, aus ihm erhebt sich das existenzielle Denken zur Frage nach dem tragenden Grund des Seienden, nach dem Ursprung, nach «Sein» überhaupt.

II. Über Aufgabe und Vollzug existenziellen Philosophierens

Von der vorgegebenen existenzialistischen Grundstimmung und Lebenseinstellung hebt sich das eigentliche Anliegen der Existenzphilosophen deutlich ab. Der Bezug zur «Existenz» bleibt das Verbindende. Aber von Vertretern einer einheitlichen Lehre kann nicht mehr gesprochen werden. Der tiefste Riss liegt in der Uneinigkeit über die Möglichkeiten philosophischen Denkens überhaupt. Hier scheidet sich das von Husserl her angeregte phänomenologische Denken vom appelierenden Philosophieren, wie es von Kierkegaard und Nietzsche angefacht worden ist. Wir beschränken uns in der Folge, zur philosophischen Absicht und Methode der beiden Hauptvertreter dieser Richtungen Stellung zu nehmen: zur «ontologischen» Phänomenologie Heideggers und zur «existenziellen Kommunikation» im Sinne Jaspers.

1. *Die ontologische Phänomenologie*

Die eigentliche Absicht Heideggers liegt in der Bemühung, die Frage nach dem «Sinn von Sein» in ihrer letzten Tiefe zu erfassen und in einer strengen «Ontologie» neu zu gründen. Seine Methode ist die existenzielle phänomenologische Analytik. «Ontologie ist nur als Phänomenologie möglich»[3]), sagt Heidegger, und in dieser Aussage liegt der eigentliche Ansatz und die ganze Problematik seines Philosophierens. Hier erhebt sich die kritische Aufgabe, zu prüfen, ob eine phänomenologische Ontologie überhaupt möglich sei.

In der Entwicklung der Phänomenologie von Brentano über Husserl zu Heidegger vollzieht sich eine doppelte Wende. Brentano hatte sich einer psychologisch sehr fruchtbaren empirischen Methode bedient, die sich darauf beschränkt, die psychischen Phänomene der auf die Gegenstandswelt gerichteten, der «intentionalen» Bewusstseinsakte aufzusuchen und aus der Betrachtung ihrer generellen Eigentümlichkeiten zu einer «natürlichen» Klassifikation zu schreiten. Husserl vollzog eine entscheidende Wandlung der deskriptiven Methode Brentanos durch ihre Erhebung zur Transzendentalphänomenologie. Durch eine doppelte Reduktion der empirischen Sinnesdaten soll der Blick auf die phänomenale «Wesenheit» der intentionalen Bewusstseinsakte gerichtet werden. Die «*phänomenologische Reduktion*» beruht in einer radikalen Abwendung von der natürlichen Einstellung im Erfassen der gegenständlichen Welt. Durch die «Einklammerung» und «Ausschaltung» der Realität des sinnlich wahrgenommenen, erlebten oder gedachten Gegenstandes, bringt die phänomenologische Reduktion die intentionalen Wahrnehmungs-, Erlebnis- oder Denkakte selbst «in den Griff». Sie erschliesst ein immanentes, realitäts-unabhängiges, subjektiv-transzendentales Bewusstsein phänomenaler Bewusstseinsakte. Die «*eidetische Reduktion*» nimmt Abstand von der durch das forschende Subjekt bedingten subjektiven Besonderheit der geschauten Phänomene. Sie macht die intentionalen Bewusstseinsakte nicht in ihrer individuellen Vereinzelung, sondern in ihren eidetischen Gehalten, in ihrem «Wesensein» zum Gegenstand phänomenologischer Forschung. Eidetische Reduktion führt zur «Wesensschau».

Transzendentalphänomenologie wird zur Wissenschaft vom Aufbau der im phänomenologischen Subjekt jeweils als seiend geltenden Welt und des ihm als «ideale» Gegenständlichkeit geltenden Seins.

Transzendentalphänomenologie wird Wissenschaft von der absoluten Subjektivität des Bewusstseins. Die Welt wird «Weltphänomen». Das phänomenologisch geschaute «Wesen» ist darum nicht das Wesen des wirklich Begegnenden, sondern eine Bedeutungsstruktur des schauenden Bewusstseins. Die ontologische Frage nach dem Sein des in der Welt Seienden ist aber nur sinnvoll, wenn sie gerade nicht das Sein *für uns* ergreift, sondern das wesentliche Sein der uns begegnenden wirkenden Subjekte. Echte Ontologie meint immer *wesentliche Wirklichkeit.* Die transzendentalphänomenologische Methode impliziert darum den radikalen Ausschluss echter Ontologie.

Heidegger hat die Husserlsche Transzendentalphänomenologie durch eine dreifache Wandlung zur «ontologischen Phänomenologie» fortgebildet.

«Phänomen» bezeichnet in seinem Sinne in strenger Abgrenzung gegen alle «Erscheinung» (im Sinne Kants) und gegen den blossen Schein stets das «Sich-an-sich-selbst-zeigende», das Offenbare. Phänomenologie wird zur Aufweisung dessen, was sich von ihm selbst her sehen lässt. Die Aufgabe besteht darin, *das Offenbare in seinem Wesen zu schauen.* Hier vollzieht sich nun die erste Wendung im Sinne Heideggers. Denn als «Wesen» ergreift er das, was «seinem Wesen nach notwendig Thema einer ausdrücklichen Aufweisung» wird. Als solches aber bekundet sich ihm das dem erkennenden Menschen Verborgene, das «Sein». Damit ist die Wende zur «ontologischen Phänomenologie» vollzogen. Es ist jedoch offenbar, dass «Wesen» in diesem Sinne nicht als das *wesenhaft Wirkende* anzusehen ist, sondern als das für unser Erkenntnisvermögen zumeist Verborgene, als *das uns Bedeutsame.* «Ontologische Phänomenologie» ermöglicht keine Einsicht in die Wesenheit begegnender Wirklichkeit, sie öffnet keinen Zugang zu echter Ontologie.

Der zweite Schritt der «ontologischen Phänomenologie» beruht in ihrer Rückwendung auf das Dasein des Erkennenden als Vorbereitung der eigentlichen Ontologie. Die allgemeine Ontologie wird so durch die «Fundamentalontologie» des menschlichen Daseins begründet. Zum weiteren Verständnis wird es notwendig, hier die Fundamentalontologie in kurzen Zügen zu umreissen. Das menschliche Dasein erscheint als Phänomen, das dadurch ausgezeichnet ist, dass der Mensch in seinem Dasein um sein eigentliches Sein Sorge trägt. Dieser Bezug des menschlichen Daseins zu seinem Sein wird als «Existenz» bezeichnet. Die vorbereitende Fundamentalanalyse des Daseins im Hinblick auf seine «Existenzialität» offenbart seine «Existenzialien». Als Grundverfassung des Daseins zeichnet sich der Weltbezug ab, in dem sich der Mensch immer schon befindet. Das macht seine «Geworfenheit». Als abkünftige Modi des «In-der-Welt-seins» offenbaren sich «In-sein», «Mit-» und «Selbstsein» und das «Man». Im besorgenden Bezug zur Welt bekunden sich die Modi der «Befindlichkeit» des auf Welt angewiesenen Menschen, so die Furcht oder die Stimmung überhaupt, das «Verstehen» und die «Sprache». Ursprüngliches Verstehen von Welt macht die «Erschlossenheit des Daseins». Im Verstehen

[3]) Heidegger, «Sein und Zeit», Tübingen 1949, Seite 35.

liegt zugleich die Möglichkeit des Seinsverständnisses und damit die Möglichkeit der Existenz. Existenz ist das «Wesen» menschlichen Daseins. Der Mensch existiert im «Entwurf» seiner eigensten Möglichkeit in die Zukunft. Das Zurücksinken seines Daseins ins «Gerede», in die «Neugier», in die «Zweideutigkeit» des Man macht sein «Verfallen». Im Bestreben, sich aus seiner «Geworfenheit» zum existenziellen Selbstsein zu erheben, und im Bemühen, seine Existenz immer wieder vor dem «Verfallen» zu bewahren, bekundet sich die «existenzielle Sorge». Im Hinblick auf die eigentliche Sorge des Menschen um sein Existieren versteht sich das Dasein als «Zeitlichkeit». Sie bekundet sich als «Sein zum Tode», als «Geworfenheit in den Tod». Die Zukunft ist das primäre Phänomen der Zeitlichkeit, als das «Auf-sich-zukommen der eigensten Möglichkeit zu sein». Im Ergreifen dieser Möglichkeit bekundet sich die «vorlaufende Entschlossenheit» des Menschen, seine Geworfenheit in Welt und Tod, sein Sein, wie es je schon war, auf sich zu nehmen. Die Zukunft birgt so die Vergangenheit, das «Gewesen» in sich und entlässt die sorgende Gegenwart aus sich. Darin liegt die «Zeitlichkeit» des Menschen, darin zugleich die Möglichkeit seiner «Geschichtlichkeit».

Der Zusammenhang der «Fundamentalontologie» mit dem Existenzialismus Heideggers ist offenkundig. Die Phänomenologie bietet nur ein subjektives Auswahlprinzip für die Aufweisung der wesentlichen Existenzialien. Die Daseinsanalyse erweist sich als Spiegel der grundsätzlichen Einstellung zum Leben. Doch ist sie nur eine Durchgangsstufe zur eigentlich philosophischen Absicht Heideggers, den «Sinn von Sein» zu denken.

Die dritte Wandlung der phänomenologischen Methode liegt in ihrer Erhebung zum existenziellen Denkvollzug. «Philosophie», schreibt Heidegger, «kommt nur in Gang durch einen eigentümlichen Einsprung der eigenen Existenz in die Grundmöglichkeiten des Daseins im Ganzen»[4]). Dieser Durchbruch philosophischen Denkens vollzieht sich in einem dreifachen Tun: zunächst gilt es, Raum zu geben, für das Seiende im Ganzen. Nicht irgend ein Seiendes als Begegnendes, sondern das Seiende im Ganzen ist in den Blick zu nehmen. Der zweite Schritt ist: «Sich loslassen in das Nichts», das Aushalten der wesentlichen Angst, die den Menschen befällt, wenn er das Seiende im Ganzen übersteigt und sich ins Nichts hineingehalten sieht. Der dritte: das stete Zurückschwingen in die Frage: «Warum ist überhaupt Seiendes und nicht vielmehr Nichts?»[5]). Erst das Nichts, das auf dem Grunde des Daseins offenbar ist, bringt die volle Befremdlichkeit des Seienden in seinem Sein in den Blick. Damit ist die «ontologische» Hinwendung zum Sein des Seienden vollzogen. In dieser Frage «existiert» der Mensch wesentlich und, sofern er existiert, ist er im Sinne Heideggers ein Philosophierender.

Es erhebt sich die Frage, ob solches «Sein» das wesentlich Wirkende, das Tätige selbst sei. Nach allem bisher Gesagten liegt es nahe, dies zu verneinen. Denn der aufgezeigte Phänomencharakter des hier methodisch Erkannten schliesst das aus. Es wird hingegen noch zu zeigen sein, dass Heidegger unter Sein im Grunde ein wesenhaft Wirkendes versteht. Damit aber überschreitet er die Möglichkeiten seiner Methode.

2. *Die existenzielle Kommunikation*

Jaspers hat Ontologie schlechthin als Unphilosophie abgewiesen[6]). Ihm geht es nicht um ein objektiviertes Wissen um Sein. Ein solches wäre stets ein Wissen vom Sein als Seiendem. Das Sein als solches lässt sich nicht erkennen. Sein Anliegen ist, den «Grund des Seienden», die «Ursprünge», die «Transzendenz» philosophierend zu erhellen.

Die Besinnung auf die philosophische Methode wird in einer philosophischen Propädeutik vollzogen. Ihr ist fast das ganze Werk Jaspers gewidmet. Ihr Anliegen ist zunächst: Erhellung der «Räume», aus denen das Ursprüngliche uns begegnet. Diese Räume sind das «Umgreifende» selbst, das Sein, das sowohl im erkennenden Subjekt wie im Objekt ist, von dem her und auf das zu der Mensch philosophiert. Das Umgreifende kann nicht gegenständlich eingesehen oder abgeleitet werden, noch zum Ausgang gegenständlicher Ableitung dienen. Darum ist Philosophie als System unmöglich. Das Umgreifende selbst bleibt das philosophisch Unüberschreitbare. Anstelle der Ontologie tritt die «Periech-Ontologie»[7]) als Prima philosophia.

Als Weisen des Umgreifenden bekunden sich in nicht mehr weiter abzuleitender Grunderfahrung: *Transzendenz* und *Welt*, als das Sein an sich, das alles ist, sodann: *Dasein* des Menschen, *Bewusstsein überhaupt* als Zugang möglicher Weltorientierung und «*Geist*» (ideelle Totalität). In diesen drei Weisen des Umgreifenden ist das Sein, das wir selbst sind. Zum Dritten: «*Existenz*» als Durchbruch und Boden der Transzendenz und «*Vernunft*» als Band aller Weisen des Umgreifenden.

Philosophischer Wahrheitswille als Ursprung und Ziel sucht durch alle Verschüttung hindurch das erlösende Sein zu ergreifen. Solche Wahrheit ist nur in kommunikativer Erkenntnis. Hier wird im Philosophieren Jaspers das Erbe Nietzsches lebendig, das perspektivische Denken kommunikativer Wahrheit. Kommunikation wird zum zwischenmenschlichen Verkehr im tätigen Dasein, in der Weltorientierung des Bewusstseins überhaupt, in der ideellen Totalität geistiger Gemeinschaft, in Existenzerhellung und im totalen Willen transzendierender Vernunft.

Kommunikation des Daseins vollzieht sich in der Vielfalt der pragmatischen und stets zum Kompromiss bereiten Bindungen der Einzelnen innerhalb der Gemeinschaften und Gesellschaften zur gegenseitigen Erhaltung und Förderung der eigenen Interessen, zum Schutz gegen die Not und gegen die Bedrohung durch Natur und feindliche Gemeinschaften.

Kommunikation des Bewusstseins überhaupt ist der unpersönliche auf Erforschung der Welt gerichtete Verkehr der Menschen innerhalb der beliebig vertretbaren, unter sich übereinstimmenden Zusammenhänge des Bewusstseins. Sie ist die Bewegung des Denkens innerhalb der allgemeinen,

[4]) Heidegger: «Was ist Metaphysik?», Frankfurt a. M. 1949, Seite 38.

[5]) ebenda.

[6]) Jaspers: «Der philosophische Glaube», Zürich 1948, S. 129, «Von der Wahrheit», München 1947, S. 158—161, 1026 ff.

[7]) Vom griechischen «περιέχειν» = umfassen.

logisch begründbaren, durch gemeinsame Methodik und Argumentation erweisbaren Aussagen.

Kommunikation des «Geistes» ist wirklich, wo das gemeinsam Tragende der Idee der Ganzheit einer geistigen Gemeinschaft im Verkehr der Mitglieder gegenwärtig ist. Die umgreifende Ordnung und die Entfaltung des Ganzen gibt dem Einzelnen Sinn und Aufgabe, ruht in ihm als Überzeugung. Es ist die Kommunikation in der Geborgenheit der umgreifenden Idee.

Kommunikation der Existenz vollzieht sich im liebenden Kampfe gleichreifer Partner, die sich in geschichtlicher Besonderheit hindurchringen, zum Offenbarwerden ihres Selbstseins. In existenzieller Kommunikation vollzieht sich die Existenzerhellung selbstseiender Wesen. Sie überschreitet allen Daseinspragmatismus, alle beweisbare Gewissheit, alle bergende Totalität. Die Begegnung von Mensch zu Mensch offenbart das «Zerbochensein allen Seins» für den Menschen. Ein jeder braucht den andern, um in geistiger Liebe durch ihn und mit ihm er selbst zu werden. Solche geistige Liebe muss frei sein von aller Illusion der Beschönigung, von allem Drang, den andern liebend zu besitzen, von allem Wahn der Vollendung in der Einheit. Existenzielle Kommunikation bedarf der Spannung, die in der Zweiheit liegt, die stete Infragestellung und den liebenden Kampf gegen den andern und gegen sich selbst. Sie ist nur möglich durch den Verzicht auf persönliche Würde und auf geistige Standhaftigkeit. Sichbewahren würde zum Sichverlieren. Der Einzelne gibt sein isoliertes Ichsein auf um Selbstsein in Kommunikation zu ergreifen. Hier wird er erst zum selbstseienden Wesen. Die Begegnung aber scheint ein sich Wiederfinden derer, die sich aus Transzendenz in Ewigkeit angehören. Existenzerhellung führt die Kommunizierenden bis an die Grenze der Transzendenz. Hier scheitern sie. Hier verbleiben sie im Schweigen, in der radikalen Einsamkeit, die auf ihnen lastet wie eine Schuld. Hier erwacht der totale Wille zur Kommunikation. Es ist die Kommunikation derer, die zueinander kommen aus der Einsamkeit, und die doch Einsamkeit nur kennen, weil sie in Kommunikation stehen.

Kommunikation der Vernunft schöpft aus der existenziellen Kommunikation das Vermögen, auch die andern Weisen des Umgreifenden zu erhellen. Sie lässt die Chiffern der Transzendenz in der Daseinswirklichkeit lesbar werden, offenbart die Chiffernsprache im leidenschaftlichen Überschreiten aller Horizonte der Weltorientierung, in der Erhellung des Umgreifenden des «Geistes» und noch in der Durchsichtigkeit der an ihrer Transzendenz strandenden Existenz. In diesem totalen Willen zur Kommunikation ist Ursprung der Vernunft verlässlich gegenwärtig. Er verwandelt die Welt der Erscheinung in die Chiffern der einen Gottheit. Aber solche Chiffernsprache gilt nicht allgemein. Sie ist nur auf dem Boden existenzieller Kommunikation.

Das Denken Jaspers erweist sich so als appellierendes Denken über Philosophie. Es ist Systematik möglicher Philosophie, nicht philosophisches System. Das eigentliche Philosophieren vollzieht sich in seinem Sinne in Höhepunkten existierenden Selbstseins, im nicht mehr mitteilbaren Lesen der Chiffernschrift.

III. Die existenziale Metaphysik

Echte Metaphysik wäre Einsicht in die Wesenheit des subjekthaft Seienden, das uns begegnet. Als solche umfasst sie Ontologie, Kosmologie und Anthropologie. Metaphysik ist darum weder durch «ontologische Phänomenologie» noch durch «Existenzerhellung» möglich. Denn die phänomenologische Methode nimmt auf die wesentliche Wirklichkeit überhaupt keinen Bezug, Existenzerhellung aber verneint grundsätzlich die Möglichkeit, ein «Wissen» über das Sein des Seienden zu erlangen. Phänomenologische Ontologie will im existenziellen Vollzug über Metaphysik *hinausdenken*, sie will *ursprünglicher* denken als Metaphysik. Nicht nur das Sein des Seienden, auch den *Unterschied* von Sein und Seiendem will sie denken. Existenzerhellung aber will über alles «metaphysische» Wissen hinaus den existenziellen Aufschwung zur Offenbarkeit der Chiffernschrift in ihrem Hinweis auf Transzendenz. Beide Weisen des Philosophierens übersteigen in ihrem Ansatz ihre Methode. In diesem sind sie metaphysisch orientiert.

Heidegger versteht das «Sein» letztlich — im Gegensatz zum möglichen Ergebnis seiner Methode — als das wesenhaft Wirkende. Das «Sein» ist nicht Erzeugnis des Denkens. Wesentliches Denken ist Ereignis des «Seins». «Das Werfende im Entwerfen ist nicht der Mensch, sondern das Sein selbst, das den Menschen in die Ek-sistenz[8]) des Daseins als sein Wesen schickt»[9]). Der Mensch ist nur «Hüter», ist «Hirt», ist «Nachbar» des Seins. Die «Lichtung» als Offenbarkeit des Seins ist sein Geschick. Das Stehen in der Lichtung des Seins ist seine «Ek-sistenz». Das Sein aber ist seiender als jegliches Seiende. «Es» gibt sich selbst. Damit ist aber das «Sein» als das wesenhaft Wirkende gesetzt. Und hierin bekundet sich Heideggers metaphysische Orientierung. Die hier gemeinte Ontologie ist ihrer Intention nach echte Ontologie. Mit ihr hängt die Anthropologie Heideggers eng zusammen. Das «Sein» ist die eigentliche Wesenheit, die im Menschen wirkt. Der Mensch als Einzelwesen kommt erst zu seiner «Existenz», wenn solche Wesenheit in ihm wirkt. Diesem Wirken in seinem Dasein Raum zu geben ist sein Wesen, ist die eigentliche Aufgabe des Menschen. Hierin unterscheidet sich der Mensch von allen andern Einzelwesen, sofern wir Kunde von ihnen haben. Denn nur der Mensch gelangt — soweit wir wissen können — zur «Existenz». Die Einsicht in die Sonderstellung des Menschen im Kosmos ist freilich nur möglich auf dem Boden einer verstehenden Einsicht in die Wesenheit der aussermenschlichen Wirklichkeit. Philosophische Anthropologie setzt philosophische Kosmologie voraus. Diese aber entzieht sich sowohl der Methode wie der Thematik der Heideggerschen Metaphysik.

Auch das Philosophieren Jaspers führt letztlich zur metaphysischen Aussage. Dem «existierenden» Menschen offenbart sich der wirkliche Seinsgrund, die Transzendenz, die Gottheit. Die Einsicht in die Wirklichkeit Gottes ist freilich nicht als allgemeingültiges gegenständliches Wissen gemeint. Im Sinne der Periech-Ontologie bleibt sie subjektive Gewissheit im philosophischen Glauben des aus existenzieller Kommunikation denkenden Menschen. Aus diesem Denken folgt

---

[8]) Von «ἐκ» (griech.) = aus, aussen und «sistere» (lat.) = stehen, sich halten.

[9]) Heidegger: «Über den Humanismus», Frankfurt a. M. 1949, Seite 25.

keine anthropologische Einsicht. Die Wesenheit des Menschen lässt sich nicht gegenständlich erkennen. Philosophierendes Denken bietet kein Bild, kein Ideal des Menschen, keine Vorbildlichkeit menschlicher Werte. Das Wesen des Menschen wird erst greifbar im philosophischen Glauben der geschichtlichen Existenz an ihre Freiheit, als der grundsätzlich unvollendbaren Möglichkeit des Menschen, als Offenheit zur Transzendenz. Der Mensch erfährt sich so als das einzige Wesen, dem Transzendenz durch sein Dasein offenbar werden kann. Die Wirklichkeit der Transzendenz ist aber je schon vorausgesetzt. Transzendenz erschliesst sich in unüberschreitbarer Grunderfahrung in den Weisen des Umgreifenden. Transzendenz als Grund des Seins ist. Ihre Wirklichkeit steht ausser Frage. In ihr liegt das letztlich Wirkende. «Der Ursprung liegt in Gott. Von ihm her muss einem jeden Menschen geschenkt werden, was er wird, dadurch, dass ihm das Sein aufgeht, und wie es ihm aufgeht[10]).» In der Voraussetzung des Seinsgrundes als wesenhaft wirkender Transzendenz liegt der Durchbruch zur metaphysischen Aussage. Hierin bekundet sich Periech-Ontologie in ihrer Absicht als echte Ontologie.

Die existenziale Metaphysik ist das eigentliche Anliegen der Existenzphilosophie, wie sie von Heidegger und Jaspers vertreten wird. Hierin wächst Existenzphilosophie weit über die vorgegebene existenzialistische Grundhaltung hinaus. Der negativistischen Welteinstellung und der desperativen Lebensstimmung begegnet der philosophische Bezug zur Transzendenz als eigentliche Möglichkeit des Menschen. Der Zugang zur metaphysischen Einsicht entzieht sich freilich dem methodischen Vollzug des Philosophierens, wie er in der «ontologischen Phänomenologie» und in der «existenziellen Kommunikation» aufgewiesen wird. Die metaphysische Aussage ist ein Durchbruch in namenlose, auf dem Wege der Existenzphilosophie nicht weiter erforschbare Grunderfahrung des Menschen. Darin liegt die Subjektivität, die geschichtliche Singularität dieses Denkens. In ihrer eigentlichen Absicht aber erweist sich Existenzphilosophie als echte Philosophie, als die grosse Sehnsucht des Menschen, Wirklichkeit wesentlich zu verstehen. Auf diesem Boden hat das Wort Heideggers seine Gültigkeit: «Alles Widerlegen im Felde des wesentlichen Denkens ist töricht. Der Streit zwischen den Denkern ist der ‚liebende Streit' der Sache selbst[11]).»

Marcel Müller-Wieland

[10]) Jaspers: «Von der Wahrheit», Seite 1054.

[11]) Heidegger: «Über den Humanismus», Frankfurt a. M., 1949 Seite 24.

Un petit mot qui en dit long: La préposition à

(Ergänzungsübungen aus dem «Educateur» 2/1951)

(Les exercices proposés peuvent apporter une contribution à l'étude des prépositions)

Rappel

La préposition *à* introduit plusieurs compléments (ou nuances):

Lieu : Je vais *à* Berne.
Temps : J'arriverai *à* midi.
Moyen : Un moulin *à* vent.
Destination : Un moulin *à* café.
But : Arriver *à* ses fins.
Manière, moyen : Aller *à* cheval, être *à* califourchon.
etc., etc.

Exercice 1

Chercher le rapport exprimé par la proposition *à* dans les exemples suivants:

Chambre *à* louer. — J'écris *à* mon père. — Laid *à* faire peur. — Se reposer *à* l'ombre. — Un bateau *à* voile. — Etre payé *à* la quinzaine. — Une machine *à* laver. — Des vitres *à* nettoyer, etc., etc.

Exercice 2

Remplacer *à* par une autre préposition, sans changer le sens de l'expression:

Aller *à* la ville. — Vider son sac *à* la porte. — Tomber *à* l'eau. — Une boîte *à* outils. — Un rideau *à* franges. — Se mettre *à* son bureau. — Coller une étiquette *à* la porte. — Se traîner *à* genoux...

Exercice 3

Corriger ces tournures vicieuses en remplaçant *à* par une autre préposition:

Partir *à* Genève. — Le fils *à* M. Bovet. — J'ai causé *à* votre sœur.

Exercice 4

Compléter les exemples par les expressions entre parenthèses et si possible expliquer la différence de sens:

(A terre, à la terre.) Les serfs étaient attachés... — Le cavalier sauta... — (A peine, avec peine.) On distingue... le clocher. — L'infirme marche... — (A eau, à l'eau.) Un moulin... — De la peinture... — (A cheval, à un cheval.) On avait loué pour le déménagement une charrette..., une pauvre charrette... — (A vapeur, à la vapeur.) Repassage... — Une locomotive... — (A midi, au midi, dans le Midi.) Un balcon orienté... — Vivre... — Dîner... — A la ville, en ville, dans la ville.) Je suis allé... cet après-midi. — Les ennemis sont... — Passez-vous vos vacances...? — (A mort, à la mort.) Condamner... — Condamner... par pendaison.

Exercice 5

Toujours en réfléchissant au sens, remplaçons les points par *à* ou *a*:

Ce garçon ... tort de négliger son travail. — Il parle ... tort et ... travers. — Mon père ... l'occasion d'aller souvent ... Paris. — Je lui ai offert une cravate ... l'occasion de son anniversaire. — Depuis hier, Henri reçoit les clients ... la place du patron; il ... la place de sous-directeur. — Le malade ... grand peine ... marcher. — Il se déplace ... grand peine.

Quand la grammaire rejoint la géographie!...

Nous remarquons qu'on emploie la préposition *à*

a) devant les noms de localités (à Paris, à Echallens). (Mais on voit aussi *en* Arles, pourquoi?)

b) devant les noms de pays masculins (au Danemark, au Chili).

Quelle différence faites-vous entre: *à* l'Equateur et *en* Equateur?

c) devant certains noms d'îles (à Malte, à Formose, mais *en* Islande, *en* Sicile).

Jacques Bron

Die Ausdrucksformen des Satzes

«Gu - gu - gu!» ruft es im blühenden Baumgarten. Meinem Begleiter ist dieser Vogelruf unbekannt und wir versuchen, den Sänger zu beobachten. Der scheint uns den Gefallen jedoch nicht zu tun — weg ist er. «Wenn er doch nochmals riefe!» und: «Rufe doch wieder!» sind unsere Gedanken beim Anpirschen. Den Burschen selbst entdecken wir nicht, doch bald tönt wieder vom Bache her der weiche, dunkle Frühlingsruf des — Wiedehopfs. Wie schön, fast geheimnisvoll schön das klingt! — Dies kleine Erlebnis verlege ich in die nächste Deutschstunde, in der ich die Schüler auf die verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten eines Gedankes aufmerksam machen möchte. Ich berichte und schreibe dabei an: Ein Wiedehopf ruft. Ruft ein Wiedehopf? Wenn doch der Wiedehopf riefe! Wiedehopf, rufe! Wie schön der Wiedehopf ruft! Wir vergleichen die fünf Sätze und finden, dass sie alle vom Rufen des Wiedehopfs berichten: als Mitteilung, Frage, Wunsch, Befehl und Ausruf. Wir tragen ins Sprachheft die Übersicht ein:

Fünf Satzarten

1. Der Wiedehopf ruft. — — — — — — — — —.
   Mitteilungssatz, Punkt.
2. Ruft der Wiedehopf? — — — — — — — — ?
   Fragesatz, Fragezeichen.
3. Wenn doch der Wiedehopf riefe! — — — — —!
   Wunschsatz, Ausrufzeichen.
4. Wiedehopf, rufe! — — — , — — — —!
   Befehlssatz, Ausrufzeichen.
5. Oh, der Wiedehopf ruft! — — — , — — — —!
   Ausrufsatz, Ausrufzeichen.

Natürlich beachten wir besonders die Stimmführung in den verschiedenen Sätzen: die Stimme sinkt beim Mitteilungssatz am Schluss, sie steigt beim Fragesatz, sie verstärkt sich beim Wunsch- und Befehlssatz und betont besonders das Ausrufswort des Ausrufsatzes. Und nun von der Anschauung zur Übung: Sage auf fünf verschiedene Arten, dass dir dein Bruder hilft.

1. Mein Bruder hilft mir. Mitteilungssatz, Punkt.
2. Hilft mir mein Bruder? Fragesatz, Fragezeichen.
3. Wenn mir doch mein Bruder hülfe! Wunschsatz, Ausrufzeichen.
4. Bruder, hilf mir! Befehlssatz, Ausrufzeichen.
5. Wie schön, mein Bruder hilft mir! Ausrufsatz, Ausrufzeichen.

Ganz ungesucht ergeben sich bei solchen Reihenübungen — Drillsätzen — auch mit Humor gewürzte Beispiele: Die Frösche quaken. Quaken die Frösche? Wenn doch die Frösche quakten! Frösche quakt! Wie schön, die Frösche quaken! — Wenn mit Tonmalerei gesprochen, dürften diese Übungen über die verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten eines Gedankens an ihrem Teil der lebendigen Aufsatzgestaltung dienen.

E. Rudolf.

Heuernte

1. Beobachtungen

Wir beobachten die Bauersleute bei der Heuernte und merken uns die verschiedenen Arbeiten (Hausaufgabe, Beobachtungsgang mit der Klasse).

2. Sachunterricht

Arbeitsvorgang: Mähen, «worben», wenden, schöcheln, «zetten», zusammenrechen . . .

Werkzeuge und Maschinen: Sense, Rechen, Gabel, Wetzstein, Mähmaschine . . .

Wer bei der Heuernte beteiligt ist: Männer, Frauen, Kinder (Bauer, Bäuerin, Knecht . . .), Pferde, Ochsen, Sonne . . . — Was jedes einzelne tut.

3. Lese- und Erzählstoffe

Wie die Wiese gemäht wird, von Schnurbein (Wunderbuch). Der Wiegengeist, von M. Lienert (Schweizersagen und Heldengeschichten). Im Heuet, von Killer (Aarg. III). Auf dem Heu, von Kägi (Zürcher II). Ein Gewitter im Heuet, von Gotthelf (Soloth. III). Wenn im Heuet die Wetterwolken drohen, von F. Möschlin (Bündner III). Jakobs erstes Fuder, von Kägi (Zürcher III). Beim Heutragen, von H. Marti (Bündner III). Heuernte (Bündner III). Auf dem Heustock, von K. Brüggemann (Thurg. III). Im Heu, von Dino Larese (Soloth. II).

4. Gedichte

Die Blumen sind alle weg, von H. Lohss (Wunderbuch). Die Sense, von A. Sixtus (Klipper-Klapper). Beim Dengeln der Sense, von A. Sixtus (Klipper-Klapper). D'Heugüpfer, von Rud. Hägni ('s Jahr-i und -us). Dr Micheli, Volksmund (Maikäfer flieg). Der gute Mäher, von Chr. Schmid (Bündner III). Der Mähder, von Dora Haller (Aarg. II). Der zufriedene Bauer, von Uhland (Aarg. III). Im Heu, von Trojan (Thurg. III, Soloth. III). Der Morgenstern, von J. P. Hebel (Soloth. III). De Vater dengelet, von G. Gretler (Bündner III, Zürcher III).

5. Lieder

Mir Lüt uf em Land, Volkslied (Juhui). De Vater dengelet, (E. Kunz «Na meh Liedli», «Maiglöggli»). Wemme bi de Bure-n-isch, Volkslied (Burckhardt: «Schweizer Kinderlieder»).

6. Rätsel und Scherzfrage

Es rennt ein Mann ganz still und stumm
auf einem Bein im Rasen herum,
hat lange Zähne und kratzt im Gras —
ei sagt, ei sagt — wer ist denn das?

(Der Rechen; aus: «Klipper-Klapper» von A. Sixtus).

Wie schreibt man dürres Gras mit drei Buchstaben?
(Heu!)

7. Sprachpflege

a) Viele Dingwörter: Bauer, Bäuerin, Knecht, Magd, Knabe, Sense, Gabel, Rechen, Gras, Heu, Blume, Halm, Morgen, Mittag, Abend, Sonne, Gewitter, Regen . . .
b) Zusammengesetzte Dingwörter: Heubündel, Heurechen, Heugabel . . ., Bauersmann, Bauersleute, Bauernhaus, Bauernkind, Bauernregeln . . ., Sonnenschein, Sonnenstrahl, Sonnenlicht, Sonnenuhr, Sonnenblume . . .
c) Fleissige Bauersleute: Sie mähen, rechen, wenden, wetzen, dengeln, tragen, binden . . .
d) Aus Tunwörtern werden Dingwörter: mähen—Mähder, rechen—Rechen, arbeiten—Arbeit, tragen—Träger, binden—Bündel . . .

e) Arbeit macht müde. Das merkst du erst, wenn du selbst einen ganzen Tag lang mähst, rechst, dengelst, ziehst, einträgst . . .

f) So ist die Arbeit verteilt! Der Bauer mäht mit der Sense. Die Bäuerin «zettet» mit der Gabel. Die Magd recht mit dem Rechen . . .

g) Und dazu haben sie: Eine blinkende Sense, einen alten Rechen, eine neue Gabel, einen festen Strick, einen starken Wagen . . .

h) Wie die Heuer sind: Fleissig, flink, stark, durstig, hungrig, müde . . .

i) Wie die Werkzeuge sind: Aus Eisen—eisern, aus Holz—hölzern, aus Stein—steinern . . .

k) Wir wollen einmal alles ganz genau sagen: Die Gabel ist nagelneu, die Sense ist messerscharf. Der Knecht ist bärenstark. Das Kind ist totmüde . . . (zusammengesetzte Wiewörter).

l) Umformen: Rechen, Rechenstiel, Gartenrechen, rechen, zusammenrechen . . ., binden, zusammenbinden, anbinden, Band, Armband, Bund, Bündel; tragen, eintragen, Träger, Tragriemen, Trägerschürze, Hosenträger . . .

m) Wenn-Sätze: Der Bauer freut sich, wenn im Heuet die Sonne scheint, wenn das Gras rasch dürr wird, wenn er gutes Heu eintragen kann, wenn das Heu unter Dach ist . . .

n) Wir lassen Wörter wachsen: Bauer, Bauernhaus, Bauernhausdach; Heu Heuwagen, Heuwagenrad . . .

o) Reimwörter: Heu—neu—treu . . ., heuen—streuen—freuen . . ., Bauer—Lauer—sauer . . .

p) Rechtschreiben: eu und äu.

q) Hörübungen: Unterscheide eu und ei! Heu—hei! neun—nein, Reue—Reihe, heulen—heilen, Säule—Seile . . .

8. Aufsatz

Beim Heuen. Im Heu. Auf dem Heufuder. Heuwetter. Ein schöner, aber strenger Tag. Ein Gewitter kommt.

9. Zeichnen

Illustrationen zum Heuet. Heuerwerkzeuge. Heufuder. Wiesenblumen. Ein Gewitter.

10. Scheren

Wiesenblumen. Strohhut. Sense. Wetzstein. Heufuder

11. Reissen

Wiesenblumen. Wiese mit Schöchli. Bauer mit Heubündel.

12. Formen

Dengelstein. Wetzstein. Wetzsteinfass.

13. Falten

Umschlagtuch der Bäuerin. Nastuch des Bauers.

14. Rechnen

Hundertteilige Sorten; Fr. Rp., und q, kg (Preis und Gewicht des Heues). Rechnen mit Bündeln, Ballen, Fudern. Kauf und Verkauf. Verteilen der Last auf mehrere Pferde. Zeitrechnungen (Wochen, Tage, Stunden).

15. Turnen

Siehe Turnen auf der Unterstufe, Abschnitt 5.

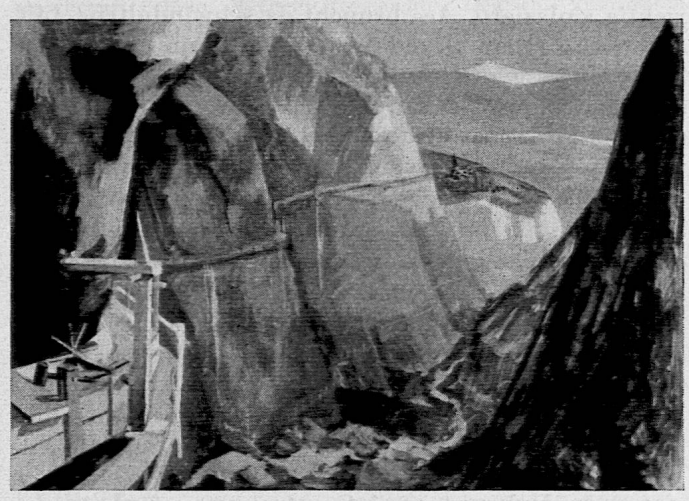
16. Ethisches

Im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brot essen.

David Kundert, Hätzingen (Gl.)

Die heiligen Wasser im Alltag des Walliser Bauern

Die Jahresbildfolge 1952 des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes — sie gelangt im Herbst zum Versand — enthält die Themen *Backstube*, *Fahnenehrung 1945*, *Vulkan* und *Wasserfuhren im Wallis*. Den zum letztgenannten Bilde gehörenden Kommentar — er ist reich illustriert — verfassten Sekundarlehrer *Alfred Zollinger* in Thalwil und der frühere Walliser Lehrer *Adrian Imboden*, der jetzt in Brugg auf dem Bauernsekretariat als Mitarbeiter die Schweiz. Arbeitsgemeinschaft der Bergbauern (SAB) betreuen hilft. Aus der Feder des letztgenannten bringen wir im Zusammenhang mit dem auch aus dem Kommentar stammenden Titelbild, eine köstliche Walliser Mundartprobe über die *Suonen*. **



Wasserfuhren. Maler: Albert Chavaz, Savièse

Wer i du Jahru 1947 und 49 uber di fuxrotu usgidorrtu Mattä und Achrä gangu ischt, cha sich as Bild machu, wiäs im Wallis Jahr für Jahr usgsehti, wä mu nid d'heiligu Wassär i lengu Leitigu vum Gletscherbach dum durschtigu Bodu zuofieru tetti.

Wiä wichtig ds Wässru für d'Walliser Landwirtschaft ischt, gseh wier am beschtu am Bischpiel vuner Gmeind Zeneggu. 1855 het die Bärggmeind durchs gross Aerdbebu, ds ganz Wasser verloru. Inu folgundu Jahr isch ds Rindveh vu 200 Stuck uf 50 zruggangu.

Hitu hend d'meischtu Gmeinde zimli gnuog Wässerwasser. Doch sind gäguwärtig immer noh grossi Projäkt hängig. So planet me a längi Wasserfuohr vum Lötschutal us i d'Leiggerbärgä. Dadurch würdi där Bodu i denu vier armu Bärggmeindu Guttet, Feschel, Erschmatt und Bratsch sicher dopplut soviel abwärfu. Leider fehlun du Gmeindu Mittul zu so nam Wärch wa Millionä verschlingu tetti.

Aber ou da, wi d'hitig Generation vu ihru Vorfahru d'Wasserleitigä als Erb het chänne übernäh, muoss meh nid appa gloubu, ds Wässru syg ä keis Problem meh. Das weri ganz a lätzi Uffassig. Ou da, wa d'heiligu Wasser durch Jahrhundert alti Chännel u Leitigä fliessun, het der Bur vu hit viel Müeh und Sorgä. Me cha annäh, dass me fürs Wässru inem Summer mit allum Drum und Dra ufna Hektar 10—15 Arbeitstäg opfru muoss. Natürli chund es ou druf a, wiä wiit me ds Wasser muoss gah aschlah und wiä starch der Bodu parzelliert ischt. Fürs Wässru brucht es a mengum Ort i du meischtu Jahru meh Zyt als für jedi andri Arbeit. Und dä darf me ou nid vergässu, dass die vielu Wassergräbe die eiguntliche Fäldarbeitä schtarch erschweru tiend. Bim Mehju muoss me ufpassu, damit me nid

mit der Sägussu inne Grabu chund, bim Rächu geihts langsamer zuo, weil me ds Hew usu Wasserleitige muoss uszupfu und ou we me der Mischt ustuot, sind d'Wasserkanäl unkommod. Und dä cha me ou d'Maschinä viel weniger guot oder gar nid bruchu.

Ds beschta weri frili, wäme innu Mattu würdi Rohr legu und d'Gräbe zudecku und statt wässru, birägnu tetti, wie muss appa scho gseht. Das weri viel eifacher und ou besser. Settigi Alage choschtun aber a Hufu Gäld und das chännun sich d'meischtu nid leischtu.

Und jetzt wellu wier a mal luogu, was ä so inem Summer mit dum Wässru alles zämehängu tuot. Die Buure, wa di gliich Wasserleita bruchun, sind zuner a Giteilschaft zämmegschlossu. Bi der Wasserfuohr sälber miessu wier zwischu der Houptleitig und dum Verteiligsnätz unerscheidu. D'Houptleitig isch der Teil wa ds Wasser vum Gletscherbach bis zum Kulturland fiehrt und vu da a geiht dä as Nätz vu vielu chleinu Gräbe und Schräpf, wa ds Wasser uf d'letscht Spanna Bodu leitu tuot. Im Ustag, bivor me mit dum Wässru afah cha, muoss me d'Houptleitig wieder istandstellu. Der hert Bärgwinter het dra schwer zuogsetzt. Da het a Lowina a Stuck a wäggrissu oder a Steischlag het a Teil kaputt gmacht oder a Rufina het där Grabu usgfillt. Und dä het ou noh ds Wasser vum vorigu Summer inu äbundu Stellu Sand und Aerda zuogitreit. Das muoss meh alls in Ordnig bringu, damit ds Wasser wieder cha loufu. Anem Sunntag na där Mäss lat der Wasservogt uf um Dorfplatz lah usrüefu, a dem und dem Tag sygä fär die und die Wasserleita Wasserwärch. So chummun dä d'Manna am festgsetztu Tag mit Schuful und Pickul und Hebysu und was es suscht no brucht, um ds Suon wieder istand z'stellu. Där Wasservogt verteilt d'Arbeit und seid, wer a di gfehrlichu Stellä muoss, um d'Chännel z'flicku oder wieder richtig z'plazieru. Aes bruucht da schwindulfriie Liit, so zwischu Himmul und Aerda z'hantieru. Aner andru Stell muoss me a Muura niw machu oder a Stei spränggu, churz, aes git da wärli mengs uszbessru und z'flicku. Me atmet uf, wänn aendlich alles so wiit isch und där Wasserhammer wieder schlat. Der wird nämli durchs Wasser i Biwegig gsetzt und schynä regulmässig Schlag seid du Liitu im Tal, dass ds Wasser louft. Aber ou im Summer muoss me d'Leitig immer wider kontrollieru. Vor allum muoss me d'Archa, d. h. där Sandfang vo Zyt zu Zyt ruumu. Wä me das nid macht, treit ds Wasser allmäli ds Sand wiiter und fillt där Kanal uf.

Ds Verteiligsnätz muoss jedä uf schym Bodu sälber unerhaltu. Ou da gits mengs usz'bessru, sigs das ds Veeh Gräbä igiträtu het oder das ds Wasser aner stotzundu Haltu a grossi Gruoba usgworfu het oder dass a beedu Siitu vuner Wasserleitu der Rasu z'starch überwuochru tuot. An eim Ort muoss as Steibett her oder me leit Steiplattä und dä sind ou d'Abschaltä oder d'Schleusä z'reparieru. Iehr gseht, aes git da ou mengs z'flicku.

Und jetzt ds Wässru sälbscht. Da cha einä natirli nid anem xbiliebigu Tag ga wässru, weil d'Houptleitig gwänli nummu eis Wässerwasser treit, appa 25—30 Sekunduliter. Aes cha also nid meh als eine z'glichum mit der glichu Wasserleitu wässru. Drum isch alles exakt igiteilt. Jedi Wasserleita het a soginannte Cher oder Turnus. Das isch a Zyt vu 10 bis 20 oder noh meh Täg, je na der Flächi wa meh mit der biträffundu Wasserleitu wässru tuot. I der Zyt het jedä Giteilu anem bistimmtu Tag so und so mengi Stund ds Wasser zuogiteilt. Ds Wasser khert dä ihm und niemu darf's ihm absprächu. Wänn der Cher um ischt und alli ihru Mattä hend chännu wässru, fahts wider vu vorna a. Und so geiht das där ganz Summer wiiter.

Ds Wässru sälbscht ischt wärli kei Gspass. Am Morgun iner Fischtri ufbrächu, vällicht a paar Stunda wiit ga ds Wasser aschlah und dernah där ganz Tag uf u Beinu sy und in dem chaltu Wasser stah, das ermüedut und da weiss einä am Abund was er gmacht het. Firs Wässru het der Walliser schyni speziellu Wärchzig: d'Wässerhuowa und d'Wässerplattä. Mit der Houwu tuot er d'Wasserleita erwitru, a Schrapf uf, damit ds Wasser ja uberall cha zuo cho. Er schlaht ou as Stuck Rasu ab und tuot därmit Löcher vermachu, damit cheis Wasser verloru geiht. D'Wässerhouwa isch schys unentbehrlich Instrumänt, wa er uner dum Wässra chuum a mal user Hant tuot. D'Wässerplattä sind gwänli us Bläch, mengsmal sinds aber ou nummu Steiplattä. Die tuot me i d'Wasserleitä ischlah, damit sich ds Wasser astouu tuot und uber d'Mattä loufu cha. Wänn ei Strich gnuog het, tuot me di Platta uszieh und ds Wasser wird mit der neschtu Plattu ufghaltut und uber d'Matta gleitut. So geits wiiter, bis där ganz Bodu gnuog gitruchu het. Bim Wässru brucht es ou no Erfahrig. Me muess exakt wissu, wa me a Platta ischla muoss, damit ds Wasser uf die und die Stell cha loufu. An eim Ort muoss me vällicht ds ganz Wässerwasser, där ganz Briel, wie me ou seid, usschlah, anem andru nummu d'Hälfti oder no weniger. Da wa mu syt hundertu vu Jahru immer wieder am gliichu Ort ds Wasser usleitut, hets mit der Zyt a Hubul, a chleinä Schuttkegul gigäh vu dem ganz finu Sand wa ds Wasser mitbringu tuot. A stotzundu Haltu, bsonders uf där Schattusitu, wa der Rasu nid so guot und dicht ischt, darf me ds Wasser nid z'lang lah loufu; aes ischt scho mengsmal vorcho, dass aes plötzli grufinut und grossä Schadu gmacht het.

Ds Wässru het aber ou schynä Reiz. Me het Freid, we me gseht wiä där durschtig Bodu ds Wasser ufsugu tuot und wänn di chleinu Luftblasä wa usum Bodu ufstigu tiend, zeigun, dass der Bodu gnuog gitruchu het. Und d'Mattä wa vorum Wässru hert sind gsy und uf denu es fascht wie uf em Holzbodu gitönut het, wemu druber gangu ischt, sind dernah wieder ganz lind. Am meischtu freits einä aber, wä me nah a paar Täg gseht, wie wider als hübsch grüenu u wachsu tuot.

So louft ds Wasser der ganz Summer als wahrä Läbunsstrom durch Suonä. Aes chund aber ou vor, das aes wägum Wasser Striit und Hader git. Vällicht het einä iner Brattig nid rächt nahgizehlt und will dum Nachbar ds Wasser asprächu. Ds heiss Walliserbluot brusut dä liecht uf und mengä Wasserstriit het scho där Richter miessu entscheidu. Und dä git's leider ou settigi truurigi Kärlini, wa nid chännun wartu, bis ihrä Cher chund oder nu hend la verbi gah und dä anem andru ds Wasser nähmun. Gott sei Dank git es deru nid vieli. Me tituliert di mit Wasserdieb oder Wasserschelm und das sind vu du grebschtu Schimpfwörter wa mu einum cha aheichu. Na dum Volksgloubu biesst so einä d'Sindä nah dum Tod därmig ab, dass er ganzi Nächt wässru muoss.

Ja, ds Wässru spielt im Läbu vum Walliser a ganz wichtigi Rolla. Aber aer nimmt die Arbeit gärn uf sich. Aer weiss, dass er dum heissu, trochundu Bodu immer wieder muoss Wasser zuofieru, wänn aer vu schynu

Matte, Gärte, Aechre und Räbe eppis ha will. Me cha fascht säge, dass ds Wasser für ihn ds täglich Brot biditu tuot. Drum, liebi Liit, versteh wier ou, warum där Walliser dum Wässerwasser d'heiligu Wasser seid.

Adrian Imboden.

Kantonale Schulnachrichten

Thurgau

Der kantonale Lehrerverein und die Lehrerstiftung haben wiederum eine gemeinsame Jahresversammlung vereinbart. Sie wird am 30. August in Weinfelden stattfinden. Es sind die üblichen Jahresgeschäfte zu erledigen. Hierauf wird Herr Major H. Huber in Frauenfeld einen Vortrag halten über: «Die Lage unseres Landes im kalten Krieg und im Zeitalter der Atomwaffen.» Herr Huber ist Präsident des «Schweizerischen Aufklärungsdienstes», einer Vereinigung, die die Funktionen der ehemaligen Sektion «Heer und Haus» übernommen hat. Der Jahresbericht 1951 des thurgauischen Lehrervereins wird in einer der folgenden Nummern der Lehrerzeitung erscheinen. *W. D.*

Altdorf als Schulreiseziel

In Altdorf, auf historischem Grund und Boden, wird die Aufführung von Friedrich Schillers «Wilhelm Tell» zu einem ganz besondern Erlebnis, sind doch viele der begabten Laiendarsteller und -darstellerinnen Nachkommen jener Männer und Frauen, die vor über 650 Jahren den Kampf um unsere Freiheit führten. Für die künstlerisch hochwertige Interpretation von Schillers Werk bürgt der Name des Regisseurs: Marc Doswald.

Für den Lehrer wird aber nicht bloss das Tellspiel eine wertvolle Ergänzung seines Unterrichtes bilden; die Umgebung bietet eine Fülle von interessanten Einzelheiten, die leider bisher noch sehr wenig bekannt sind.

Wir denken da beispielsweise an das reizende Prunkschlösschen der a Pro in *Seedorf*, das vollständig erhalten ist und heute als Pfarrhaus dient. Es ist interessierten Besuchern auf Voranmeldung hin zur Besichtigung offen.

Als sehr wenig bekannte Zeugen der frühen Gotthardpass-Geschichte sind weiterhin die teilweise ebenfalls sehr gut erhaltenen Befestigungsanlagen in *Bürglen* zu nennen.

Dazu kommt in Bürglen noch die unlängst restaurierte dritte Tellskapelle (Nr. 1 an der hohlen Gasse, Nr. 2 mit den berühmten Fresken des Malers Stückelberg an der Tellsplatte), in der erst vorletztes Jahr hochinteressante Fresken eines unbekannten Malers entdeckt und freigelegt wurden.

Im historischen Museum *Altdorf* sind es neben dem vorbildlich gut klassierten Geschichtsmaterial vor allem die künstlerisch wertvollen Holzplastiken, die zu einem Besuch des Museums verlocken.

Die Burgruine von *Attinghausen* dürfte wohl zu bekannt sein, als dass sie hier noch ausführlich erwähnt werden müsste.

Alle diese geschichtlich interessanten Punkte sind von Altdorf aus, entweder zu Fuss oder mit dem Bus in kurzer Zeit erreichbar. Eine Fusswanderung z. B. von Altdorf oder Flüelen nach Seedorf bietet aber nicht nur für den Geschichtsunterricht eine wertvolle Ergänzung; das Riedland der Reussmündung ist auch botanisch und zoologisch sehr interessant. *P. K.*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95. Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889.

Knabeninstitut **STEINEGG** *Gegründet 1874*
HERISAU 800 m über Meer
Primar- und Sekundarschule unter staatl. Aufsicht
Prospekte bereitwilligst Direktion Karl Schmid Telephon 071/5 10 45

Zu vermieten in Einfamilienhaus am See, Nähe Luzern,

Zimmer mit Pension

möbliert oder unmöbliert. Nettes Heim für pensionierten Lehrer. Anfragen unter Chiffre SL 228 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Die neue gediegene Schulwandtafel
die Sie 100%ig befriedigt

Tellistrasse, Büro: Rain 35 Telephon (064) 2 27 28

- warm
- heimelig
- praktisch
- preiswert

Thoblo

ist das **Schulmöbel** aus Holz. Feste und verstellbare Modelle. Verlangen Sie Prospekte und Offerten.

FERD. THOMA Möbelwerkstätten
gegr. 1868 Tel. (051) 2 15 47 **JONA/SG**

Dr. phil. I

(mit Lehrpraxis) **sucht per sofort Lehrtätigkeit** in privater oder staatlicher Schule. Fächer: Geschichte, Deutsch, Französisch. Auch Uebernahme naturwissenschaftlich-mathematischer Fächer möglich.

Offerten unter Chiffre SL 221 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Schulgemeinde Linthal/GL

Die durch Demission des bisherigen Inhabers frei gewordene **Lehrstelle** an unserer **Primarschule** (Gesamtschule Auen) wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Gehalt, das gesetzliche. Besonders günstige Wohnungsbedingungen (Amtswohnung). 206
Anmeldungen sind bis Donnerstag, den 31. Juli 1952, zu richten an den Präsidenten des Schulrates, Herrn Pfarrer **F. Frey**, Linthal, der auch zu jeder Auskunft bereit ist.
Linthal, den 1. Juli 1952. **Der Schulrat.**

Gesucht auf Herbst 1952 im Kanton Zürich

Lehrstelle an der Oberstufe

Mehrjährige Erfahrung und gute Zeugnisse. Gemeinden mit komf. Lehrerwohnungen erhalten den Vorzug. Offerten unter Chiffre SL 220 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Zufolge Demission des bisherigen Lehrers **suchen wir** tüchtigen 226

Sekundarlehrer

auf Beginn des kommenden Schuljahres. Schuldauer 32 Wochen von anfangs September bis Mitte April. Fremdsprache Französisch. Handfertigkeit erwünscht. Gehalt nach Vereinbarung.

Auskunft und Anmeldung unter Beilage von Zeugnissen und Ausweisen beim

Schulrat der Gemeinde Filisur.

Primarschule Rehetobel . Stellenausschreibung

Die eine der beiden **Lehrstelle an der Oberstufe** (5.—8. Klasse) wird auf den Herbst 1952 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. 227
Anmeldungen für diese Lehrstelle sind bis 4. August 1952 an den Präsidenten der Schulkommission Rehetobel Appenzell A.-Rh.), **J. Zolliker,** Pfarrer, zu richten. Bei ihm kann auch Auskunft über die Lehrstelle und ihre Besoldung bezogen werden.

Rehetobel, den 19. Juli 1952. **Die Schulkommission.**

Am **freien Gymnasium in Zürich** (mit staatlich anerkannter Maturität) ist auf den 15. Oktober 1952 die

Stelle des hauptamtlichen Lehrers

für **Mathematik und Physik** neu zu besetzen. Gehalt (einschliesslich Teuerungszulagen) Fr. 12 300 bis 15 900. Kinderzulagen extra. Die Pensionsverhältnisse sind geregelt. 222
Bewerbungen sind bis zum 15. August zu richten an das **Rektorat,** St. Annagasse 9. Tel. (051) 23 69 14.

Gesucht in **Knabeninstitut**

dipl. Handelslehrer

Bewerber sind gebeten, sich mit Zeugniskopien, Lebenslauf und Photo sowie Angabe der Gehaltsansprüche anzumelden unter Chiffre SL 208 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1. (Rückantworten können bis Ende Juli erwartet werden.)

Schulgemeinde Sool

Stellenausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Inhabers ist an der Schule Sool die Stelle eines 219

Primarlehrers (evtl. Lehrerin)

für die Unterschule neu zu besetzen. Amtsantritt: 27. Oktober 1952. Besoldung: die gesetzliche, plus Fr. 400.— Gemeindezulage. Bewerber belieben ihre Anmeldung bis Freitag, 8. August a. c., an Herrn Th. Juon, Schulpräsident, einzureichen. **Der Schulrat.**

Sool, den 9. Juli 1952. (P 6788 Gl)

Offene Lehrstelle

An der **Primarschule Muttenz** ist infolge Verheiratung der bisherigen Stelleninhaberin auf den 20. Oktober 1952 217

eine Lehrstelle

neu zu besetzen.

Besoldung: die gesetzliche, plus Teuerungs- und Ortszulage.
Erfordernisse: Bewerberinnen müssen im Besitze des Basellandschaftlichen Wahlfähigkeitsausweises sein.
Handschriftliche Anmeldungen sind zu richten, mit Beilage eines Arztzeugnisses und der erforderlichen Ausweise, bis zum 25. August 1952 an die Realschulpflege Muttenz.

Muttenz, den 11. Juli 1952. **Die Realschulpflege.**

Primarschule Herrliberg

Auf Beginn des Schuljahres 1953/54 ist eine

Lehrstelle

an unserer Elementarstufe (Einklassensystem) definitiv zu besetzen.
Die freiwillige Gemeindezulage beträgt im Jahr Fr. 1500.— bis Fr. 2700.— zuzüglich 17 % Teuerungszulage. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Gemeindezulage wird ohne Einkaufsgebühr versichert. 223
Anmeldungen sind unter Beilage des zürcherischen Lehrerpatentes, der Zeugnisse und des Stundenplanes bis 1. September 1952 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. H. Gut, Oberrichter, Herrliberg, einzureichen.

Herrliberg, den 16. Juli 1952. **Die Schulpflege.**

Offene Lehrstelle

An der **Aargauischen Kantonsschule** in **Aarau** ist auf Beginn des Schuljahres 1953/54 infolge Pensionierung des bisherigen Inhabers neu zu besetzen eine

Hauptlehrstelle für Biologie

Besoldung Fr. 10 000.— bis Fr. 12 000.— plus zurzeit 56—60 % Teuerungszulage. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch. Bewerber richten ihre Anmeldung bis zum 30. August 1952 an die Erziehungsdirektion des Kantons Aargau; die nötigen Formulare können vom 9. August an vom Rektorat der Kantonsschule verlangt werden. 215

Aarau, den 10. Juli 1952.

Erziehungsdirektion des Kantons Aargau.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Aarau** wird die

Stelle eines Hauptlehrers

für Deutsch, Geschichte und ein weiteres Fach zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche, dazu Ortszulage, zurzeit Fr. 1500.—.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Nur vollständige Anmeldungen sind bis zum 31. Juli 1952 der Schulpflege Aarau einzureichen. 229

Aarau, 21. Juli 1952. **Erziehungsdirektion.**

Sekundarlehramtsschule St. Gallen

Infolge Pensionierung des bisherigen Inhabers wird die 216

Lehrstelle

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung an der Uebungsschule der Sekundarlehramtsschule auf Frühjahr oder Herbst 1953 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Es kommen Sekundarlehrer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung in Frage, die unsere st.-gallischen Sekundarschulverhältnisse kennen, eine mustergültige Schule führen und befähigt sind, den Methodikunterricht in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern der Sekundarschulstufe zu erteilen.

Gehalt Fr. 10 500.— bis Fr. 14 500.—, dazu 15 % Teuerungszulage und Kinderzulagen. Beitritt zur Pensionskasse der Kantonsschullehrer obligatorisch.

Anmeldungen und Ausweise sind bis spätestens 31. August 1952 an das Sekretariat des Erziehungsdepartementes St. Gallen zu richten.

St. Gallen, 9. Juli 1952.

(OFA 4551 St.) **Das Erziehungsdepartement.**

Kinderdorf Pestalozzi Trogen

Auf den 1. Oktober 1952 ist an der Oberstufe der Schule des Kinderdorfes die 225

Stelle eines Sekundarlehrers mathematisch-naturwissenschaftl. Richtung

zu besetzen.

Besoldung und Leistungen des Kinderdorfes entsprechend den Verhältnissen des Kantons St. Gallen. Erfordernisse: Inhaber eines kantonalen Sekundarlehrerpatentes. Neigungen und Fähigkeiten zu neuzeitlicher Unterrichtsgestaltung. (P 65677 G)
Der Anmeldung sind beizulegen: Studien- und Prüfungsausweise. Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Handgeschriebener Lebenslauf. Referenzen. Arztzeugnis und Photographie.
Jüngere Bewerber, die bereit sind an unserer internationalen Sekundarschule (Unterrichtssprache deutsch) die Ziele des Kinderdorfes zu verfolgen, wollen ihre Anmeldung bis zum 25. August richten an die

Schulleitung des Kinderdorfes Pestalozzi, Trogen.

Stadt Zürich

Ausschreibung von Lehrstellen

Auf Beginn des Schuljahres 1953/54 werden in der Stadt Zürich — vorbehältlich der Genehmigung durch die Oberbehörden — folgende Lehrstellen zur definitiven Besetzung ausgeschrieben:

Primarschule

Schulkreis Uto	25
Schulkreis Limmattal	18
Schulkreis Waidberg	24
Schulkreis Zürichberg	20, wovon eine an der kant. Uebungsschule
Schulkreis Glattal	40

Sekundarschule

Schulkreis Uto	1, mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung
Schulkreis Uto	2, sprachlich-historische Richtung
Schulkreis Waidberg	2, mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung
Schulkreis Waidberg	1, sprachlich-historische Richtung

Mädchenhandarbeit

Schulkreis Uto	4
Schulkreis Limmattal	5
Schulkreis Waidberg	8
Schulkreis Glattal	10

Für die Anmeldung sind die bei der Schulkanzlei, Amtshaus III, 2. Stock, Zimmer 208, erhältlichen Formulare zu verwenden. Den Anmeldungen sind beizufügen:

1. Das zürcherische Fähigkeits- und das zürcherische Wählbarkeitszeugnis;
2. eine Darstellung des Studienganges;
3. eine Darstellung und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit;
4. die Stundenpläne des Sommer- und Winterhalbjahres mit Angabe allfälliger ausserordentlicher Ferien.

Die **Zeugnisse** sind in **Abschrift** beizulegen.

Die Jahresbesoldungen betragen zurzeit für Primarlehrer Fr. 9816.— bis Fr. 13 908.—, für Sekundarlehrer Fr. 11 868.— bis Fr. 16 104.—, für Arbeitslehrerinnen Fr. 7248.— bis Fr. 10 620.—. Bei allen Besoldungsangaben ist die Teuerungszulage inbegriffen.

Die zur Wahl vorgeschlagenen Kandidaten haben sich einer vertrauensärztlichen Untersuchung zu unterziehen.

Die gewählten Lehrkräfte sind verpflichtet, in der Stadt Zürich Wohnsitz zu nehmen. In besonderen Fällen besteht die Möglichkeit, vom Stadtrat gegen Abzug von 2 % der Besoldung die Bewilligung zu auswärtiger Wohnsitznahme zu erhalten.

Die Bewerbungen sind bis zum **30. August 1952** den Präsidenten der Kreisschulpflegen einzureichen, und zwar für den

Schulkreis Uto: an Paul Nater, Zweierstrasse 149, Zürich 3;
Schulkreis Limmattal: an Franz Hübscher, Badenerstrasse 108, Zürich 4;
Schulkreis Waidberg: an Dr. Fritz Zellweger, Rötelstrasse 59, Zürich 37;
Schulkreis Zürichberg: an Gottlieb Lehner, Hirschengraben 42, Zürich 1;
Schulkreis Glattal: an Arnold Achermann, Gubelstr. 9, Zürich 50. 224

Zürich, den 2. August 1952. **Der Schulvorstand.**

DAS SPEZIALGESCHÄFT FÜR HERRENMODE

Fein-Keller & Co.

Bahnhofstr. 84, Zürich

Sihlporte-Talstrasse 82

Seit 1914 anerkannt als Qualität in Stadt und Land.

Verlangen Sie illustr. Prospekt und Preisliste.

E. KNOBEL Nachfolger von Jos. Kaiser **ZUG**

Möbelwerkstätten Schulwandtafeln • Eidg. Meisterdiplom Tel. (042) 4 22 38

Kinderwagen / Stubenwagen
Kinderbetten
Schränke / Kommoden
Rohrmöbel

Günstige Preise!

Täuber
Schipfe 24/26 Zürich
b. d. Uraniabrücke

Scheinwerfer und Bühnenbeleuchtungen

kaufen und mieten Sie vorteilhaft bei W. & L. Zimmermann, Erlenbach-ZH Tel. (051) 91 12 59

Stiep

SCHUHHAUS ZUR BLUME
VORSTADT 11, SCHAFFHAUSEN

Die vorteilhaftesten Artikel der verschiedenen **Schweizer Fabriken** in reicher Auswahl zu günstigen Preisen.

Krampfadernstrümpfe

Verlangen Sie Prospekte und Masskarte

Leibbinden . Gummiwärmeflaschen . Heizkissen

Sanitäts- und Gummihaus

E. SCHWÄGLER ZÜRICH

vorm. P. Hübscher Seefeldstrasse 4

Seit 40 Jahren

erteilen wir Darlehen
ohne Bürgen
Absolute Diskretion
Prompte Antwort

Bank Prokredit Zürich
St.-Peterstrasse 16

OFA 19 L

Feba

Tuschen
in 16 wasserfesten Farben

In Einzelflaschen und in 3er-, 6er- und 12er-Packungen

In allen Papeterien erhältlich! 1

Dr. Finckh & Co. A.G. Schweizerhalle/Basel

---

die modische Zeitschrift
für die elegante Dame!

Mit nur Fr. 25.– Miete

pro Monat
können Sie eine
der modernsten
Klein-Büromaschinen
anschaffen

Remington-Privat

Bei Kauf wird bezahlte
Miete voll angerechnet

★

Unverbindl. Vorführung
und Probestellung durch

REMINGTON RAND AG

Aarau: Bahnhofstrasse 33
Basel: Elisabethenstr. 40
Bern: Marktgasse 19
Chur: Obere Gasse 19
Solothurn: Stalden 5
Zürich: Bahnhofstrasse 46

Vertreter in allen grössern
Orten der Schweiz

Bewährte Schulmöbel

solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher Schul Möbel

Blockflöten

HERWIGA

die Qualitätsmarke
für hohe Ansprüche

Erhältlich in allen guten Musikgeschäften

Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

zählen zu unseren

Spezialitäten

Jahrzehntelange Erfahrung bürgt
für gute Beratung

F. TÜTSCH & CIE.
KLINGNAU (AG)
Telephon (056) 5 10 17 und 5 10 18

Gegründet im Jahre 1870

Hier finden Sie . . .

DIE GUTEN HOTELS, PENSIONEN UND RESTAURANTS

APPENZELL

Gasthaus Ebenalp
mit 18 Betten und für 70 Personen schönes Heulager. Für Schulen und Vereine Ermässigung der Preise. Elektrisches Licht. — Telephon (071) 8 81 94.
Höflich empfiehlt sich **Adolf Sutter-Fuchs Ebenalp.**

Hotel Kurhaus **Vögelinsegg** Speicher (App.)
Sehr beliebter Ausflugsort

WEISSBAD (App.) «GEMSLI» 100jährige Tradition.
Gasthof und Metzgerei Bahnhofrestaurant Tel. (071) 8 81 07
Ideales Ausflugsziel für Vereine, Schulen und Gesellschaften. Schöne Zimmer. Prima Verpflegung. Massenquartiere. Mässige Preise. Wunderbarer Garten u. Gesellschaftsräume mit herrlicher Aussicht. Prospekte. Mit höflicher Empfehlung: **J. Knechtle.**

SCHAFFHAUSEN

SCHAFFHAUSEN Restaurant Schweizerhalle
bei der Schifflände. Nähe Munot. Parkplatz. Gartenrestaurant u. grosse Säle für Schulen, Hochzeiten u. Vereine. Tel. (053) 5 29 00.
W. Rehmann-Salzmann, Küchenchef.

Gasthaus Zunfthaus z. Rose «obere Stube» Stein a. Rh.
Beliebter Aufenthaltsort für Vereine, Gesellschaften und Schulen. Ia Küche und Keller. Zimmer mit fl. Wasser u. Zentralheizung. Eigene Metzgerei. Bes.: **E. Schnewlin-Haldimann.** Tel. (054) 8 61 75.

STEIN a. Rh. Alkoholfreies Restaurant Volksheim
bei der Schifflände, empfiehlt sich Schulen und Vereinen.
Telephon (054) 8 62 28.

ST. GALLEN

NEU-ST. JOHANN Gasthof und Metzgerei Ochsen
Grosser und kleiner Saal für Schulen und Vereine. Prima Küche. Höflich empfiehlt sich **B. Scheiwiller-Studer.** Tel. (074) 7 38 34.

PFÄFERS-DORF Adler
Guter Gasthof am Wege zur Taminaschlucht. Eigene Metzgerei und Landwirtschaft. — Grosser Garten und Saal für Schulen und Vereine. Mässige Preise und reichlich serviertes Essen. K 2005 B
Tel. (085) 9 12 51. **Familie Grob.**

RAPPERSWIL Hotel Post
empfiehlt sich den tit. Schulen bestens. Grosser, schöner Garten. Spezialpreise. Telephon (055) 2 13 43. **Fam. Häuselmann-Müller.**

ST. GALLEN Sonne Rotmonten
Nähe Wildpark Peter und Paul — Café-Conditorei, Bäckerei, das dankbare Reiseziel für Schulausflüge. Verlangen Sie Offerte.
M. Widmer. Telephon (071) 2 83 42.

KURHAUS **Bad Wangs** ST. GALLER OBERLAND
Gesund werden — gesund bleiben
durch eine Kräuter-Kur im ärztl. geleiteten Kurhaus Bad Wangs. Tel. (085) 8 01 11
Prospekte durch den Besitzer **M. Freuler.**

ZÜRICH

MEILEN Hotel Löwen
Nächst der Fähre. Altrenommiertes, gutgeführtes Haus. Grosse u. kleine Säle für Vereine und Gesellschaften, **Schulausflüge** und Hochzeiten. Erstkl. Küche und Keller. Prächtiger Garten, direkt am See, Stallungen. Tel. 92 73 02. **Frau Pfenninger.**

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein
gehört zu den **schönsten Stromfahrten Europas** u. wird für Schulen und Gesellschaften zu den nachhaltigsten Reiseerinnerungen. Verlangen Sie Auskünfte durch die **Direktion in Schaffhausen.**

ZÜRICH Die alkoholfreien Kurhäuser

ZÜRICHBERG Tel. (051) 34 38 48
Orellistrasse 21, Zürich 7

RIGIBLICK Tel. (051) 26 42 14
Krattenturmstrasse 59, Zürich 6

empfehlen sich für kürzere oder längere Aufenthalte. Herrliche Lage am Waldesrand. Stadtnähe mit guter Tramverbindung. Verschied. Pensionsarrangements

Verlangen Sie bitte Prospekte

AARGAU

BONISWIL **Neues Hotel Seetalerhof**

b. Schloss Hallwil a. Hallwilersee. — Grosse Lokalitäten für Hochzeiten u. Gesellschaften. Eig. Konditorei, Tea Room, Kegelbahn, gr. Parkplatz, Garagen. Alle Fremdenzimmer mit fliess. Wasser. Pensionspreis von Fr. 10.50 an. Reine Butterküche.
Ihr ergebener Gastwirt **R. Fehlmann-Blättler.**

BASEL

Reizvoll ist bei schönem Wetter ein Schulausflug über das Bruderholz. Und auf dem Jakobsberg wartet unser ein nettes Plätzchen, wo feine Patisserie und ausgezeichnete Glacéspezialitäten serviert werden.

ACV • Tea-Room Jakobsberg
Geöffnet bis 21 Uhr

Auch beim Schulausflug

essen Sie und Ihre Schüler gern etwas **Währschaftes.**

Unsere beliebten, **alkoholfreien Restaurants:**

Gemeindehaus St. Matthäus. Klybeckstrasse 95, Nähe Rheinhafen (Telephon 2 40 14)
Alkoholfreies Restaurant Claragraben 123, zwischen Mustermesse und Kaserne (Telephon 2 42 01)
Alkoholfreies Restaurant Baslerhof, Aeschenvorstadt 55, Nähe Stadtzentrum, Kunstmuseum (Telephon 2 18 07)
Kaffeehalle Brunngasse 6, Baslerhof (Telephon 2 18 07)
Alkoholfreies Restaurant Heumattstrasse 13, Nähe Bahnhof SBB (Telephon 5 71 03)
bieten Ihnen ein stets preiswertes, gutes Essen und wohltuende Rast in geräumigen Sälen. Im **Baslerhof** und am **Claragraben** steht Ihnen auch der Garten zur Verfügung. Verlangen Sie bitte Offerten bei unseren Verwalterinnen.
Verein für Mässigkeit und Volkswohl, Basel

GLARUS

LUCHSINGEN/GL **Gasthof zum Freihof**

Bester Auf- und Abstieg für Schulausflüge nach Oberblegisee—Braunwald. — Grosser Saal, gut gepflegte Küche.
Höflich empfiehlt sich **Familie Niederberger.** Tel. (058) 7 21 38.

SCHWYZ

ARTH-GOLDAU **Hotel Steiner-Bahnhofhotel**

Tel. (041) 81 63 49. 3 Minuten von Naturtierpark. Gartenwirtschaft, Metzgerei, empfiehlt speziell Mittagessen und Kaffee, Tee usw. Reichlich serviert und billig.

ETZEL-KULM 1100 m über Meer

Sehr lohnendes Ausflugsziel für Touristen, Vereine und Schulen. Praktisch in Verbindung mit Einsiedeln und Rapperswil. Kürzester Aufstieg von Station Schindellegi. — Telephon (051) 96 04 76.
Höflich empfiehlt sich **K. Schönbächler.**

ZUG

OBERÄGERI **Gasthof zum Löwen**

Eigene Bäckerei-Konditorei. Schöner, grosser Saal für Schulen und Vereine. **Ed. Nussbaumer.** Tel. (042) 4 52 28.

VIERWALDSTÄTTERSEE

Hotel-Restaurant Rosengarten
BRUNNEN Der Treff● der Schulen!

Aus Küche und Keller nur das Beste. — Grosser Restaurationsgarten. **G. Vohmann,** Telephon 121.

LUZERN

Besuchet unsere Alkoholfreien:
WALDSTÄTTERHOF beim Bahnhof
KRONE am Weinmarkt
Günstig für Schulen und Vereine. Billige Preise, gute Küche. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins.

TESSIN

LUGANO **Canova**

beim Kursaal. Tel. 2 30 16. Das kleine Haus, das sich grosse Mühe gibt! Gepflegte Küche und Keller. Zimmer mit fliessendem kaltem und warmem Wasser. Schüler-Menus von Fr. 2.— an.
Prop. **G. Ripamonti-Brasi.**

Gotthard-Hospiz **Hotel Monte Prosa**
2114 m ü. M.

Lohnender Ausflugsort für Schulreisen. Gute Postauto-Verbindungen. Gute bürgerliche Küche. Tel. (094) 9 22 35. **Em. Lombardi.**

San Salvatore
Bahn

Schönster Ausflug von Lugano . Spezialpreise für Schulen

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

Bestellung direkt bei der Redaktion. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

AZ Zürich 1

Fachschriften Druck Zürich
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei